Des

Amtmanns Pflegling.

Historische Novelle

aus

den Zeiten des ersten schlesischen Krieges

von

Gustav von Heeringen.

Zweiter Band.

Leipzig,
Verlag von Gustav Mayer.
1846.

Erstes Kapitel.

Sie kam wieder und kam täglich wieder und jedesmal empfing sie Christian unter seinem Weidenbaum mit einem neuen Buche, für Luischen wenigstens neu, was sie noch nicht gesehen hatte und woraus er ihr oder sie ihm vorlas. Der schönen Melusine mit ihrem goldnen Peter folgte eine nicht weniger schöne Historie: der gehörnte Siegfried betitelt. Dann kam Tausend und eine Nacht, die asiatische Benise, Robinson Crusöe, die politische Kolika und andere ähnliche Werke, die den sie studirenden Kindern eine neue Welt erschlossen und zugleich die Mittel wurden, eine so zärtliche Freundschaft, wie sie allgemach zwischen Christian und Luischen zu entstehen begann, eine Freundschaft, welche trotz des Knaben breitem Munde und bäuerisch grobem Aeußern wohl gar zur Liebe geführt

hätte, wären Beide nur um weniges älter gewesen. Aber Luischen zählte jetzt kaum dreizehn Jahre und ihr Held funfzehn. Schon viele Tage hatten sie mit einander gelesen, als es ihr endlich einfiel zu fragen, woher Christian die vielen schönen Bücher habe, wer er denn eigentlich sei und wo er wohne? Auf das Alles gab ihr der ehrliche Junge Bescheid. Die Bücher, sagte er, habe er von verschiedenen Seiten bekommen; zum Theil habe sie der Vater mit aus der Stadt gebracht, zum Theil habe er sie selbst dort erkauft vom verdienten oder erbettelten Gelde, denn Christian leugnete nicht, daß er zuweilen als Bettelbube umherstreife, was er just nicht streng nöthig habe, da er Holzuhren zu machen verstehe und sich damit auch schon manchen Groschen verdient habe, aber der Vater wolle es so, und endlich bekäme er auch hier und da von Leuten, denen er Uhren reparirt oder Mausefallen gestellt habe, ein Buch statt des Geldes geschenkt; seine Hütte liege übrigens dort unten im Oderbruch, eine halbe Stunde entfernt und wenn das Mädchen wolle, so könne sie ja mit ihm hingehen und alle seine Bücher sehen, er habe einen ganzen Haufen; und jetzt, da er wisse, daß noch irgend Jemand auf der Welt seine Neigung für Bücher theile, wolle er

suchen noch mehr zu bekommen, wo es und wie es auch immer gehen möchte — im Nothfall sie stehlen.

Ob Luischen sich lange bitten ließ, Christian nach seiner Hütte zu begleiten! Die Rinder wurden von ihrer und seiner Seite ihrem Schicksal auf der Trift überlassen, wo sie ruhig fortfuhren zu weiden und Hirt und Hirtin liefen davon. Nicht allzuweit ab lag der Wohnplatz, das Vaterhaus Christians, eine einsame strohbedeckte Hütte, mit Lehmwänden noch niedriger, zerbröckelter und schlechter, als die des Hammers, in einer Niederung von Weidengebüsch umschattet; das Grenzdorf, zu welchem sie gehörte, war noch ein tausend Schritt weiter; die Spitze seines Kirchthurms aber ließ sich von der Hütte aus bemerken. Sie war verschlossen, denn ihre ganze Einwohnerschaft bestand in Christian und seinem Vater, welcher Letztere viel auswärts war, indem er allerlei Geschäfte betrieb; sein Weib, Christians Mutter lebte schon seit Jahren nicht mehr. Aber unter der Schwelle befand sich ein verborgnes Loch, wo der Hirt den alten verrosteten Schlüssel suchte, der den Zugang des Paradieses öffnete; das Innere der Hütte war nun freilich nicht ganz ein solches; es bestand aus einer Stube, einer

Kammer und einem Stall mit etwas Bodenraum unter dem Dache; und dabei sah es ringsum so wüst und ordnungslos aus, wie überall, wo weibliches Walten mangelt und blos Männer wirthschaften. Im Stübchen gab es übrigens doch einen Raum, der, wenn er auch nicht gerade geordnet zu nennen war, doch einen etwas gemüthlicheren Eindruck hervorbrachte, als alles Uebrige; es war dies am Fenster, wo ein plumper Tisch stand, auf dem allerlei Handwerkszeug, Feilen, kleine Sägen, Hämmer, Zangen und dergleichen durcheinander lag, Uhrgehäuse und Uhrwerke standen, lagen oder hingen an der Wand umher und erweckten das wohlthuende Bild einer Art von Kunstbetrieb oder Thätigkeit; dazu zeigten sich rings um den Tisch, im Winkel, auf dem Wandgesims und überall, wo sie anzubringen gewesen waren, kleine Gestelle von rohen Brettern zusammengefügt, welche den gesuchten Schatz enthielten, das heißt Buch an Buch, hier und da aufgestellt, dort bunt durcheinander geworfen. — Hier waltete Christian, das war sein Arbeitstisch im Winter und seine Bibliothek. Mit einer Art von Triumph führte er seinen holden Gast dahin und zeigte ihm Alles, zuerst seine Werkzeuge, deren Gebrauch er erklärte, dann die Uhren, auch

Mausefallen, die er kunstgerecht fertigte und mit denen er oder der Vater, wie es eben kam, je zuweilen hausiren ging und endlich Luischens Sehnsucht und Verlangen, die Bücher. Christian war ein galanter Bursche und erbot sich, ihr welche mitzugeben nach Haus, im Fall sie es wünschte. Ob Luischen es wünschte? Sie bekam den gehörnten Siegfried, die schöne Melusine und noch ein anderes Buch mit, in welchem bunte Abbildungen von Vögeln, Schmetterlingen und Käfern nebst der Beschreibung dieser und anderer Naturgegenstände befindlich waren, es war ein Buch, wie es die Junker in Coritten und der Magister gehabt hatte, der daraus lehrte, vielleicht war es dasselbe oder doch ein ähnliches; schon diese Erinnerung machte es dem Mädchen werth. Sie belud sich nun mit allen diesen Schätzen, so viel sie deren tragen konnte und begab sich damit auf den Heimweg; zu Haus wurden die Bücher hinter dem Gartenzaun unter einem Hollunderstrauch versteckt, denn das Lesen war eine verpönte Sache unter dem Dach des Brauers Hempel; die Mutter litt es aus Grundsatz nicht, die Großmutter haßte es aus angebornem Instinkt. Aber die Wißbegierde ist erfinderisch und kühn, wie die Liebe; Luischen las dennoch. Abends schlich sie, wenn es schon

dunkel war, hinter die Hecke nach dem Hollunderbusch und holte sich unvermerkt was sie wünschte. Das Geholte barg sie dann sorgfältig unter das Kopfkissen ihres Lagers und mit dem ersten Tagesstrahl, wenn man glaubte, daß sie noch in süßem Schlummer liege, waren ihre blauen Augen schon geöffnet und hingen mit schwärmerischem Entzücken an papiernen Blättern, deren geheimnißvolle Chiffern ihr die Welt der Ideale aufschlossen. Und nicht diese allein, selbst manchen Blick in die wirkliche, in das große Gebiet der Naturwissenschaft gewährten ihr Christians Bücher. Sie lernte aus ihnen die mannigfaltigen Arten der Vögel und verschiedener Insekten kennen, den Unterschied der Baumarten, der Pflanzen und Blumen und in ihrem guten Gedächtniß, vorbereitet durch den genossenen Unterricht in Coritten, faßte Alles schnell und leicht Wurzel. Auf gleiche Weise wurden ihr die Veränderungen der Jahreszeiten so wie das Wirken der Elemente bekannt und der gestirnte Himmel mit ihrer jugendlichen Seele vertraut. Und so oft es sich thun ließ, besuchte sie Christian auf der Weide und in seiner Hütte. Nie war sie so glücklich gewesen; seine Freundschaft erwärmte ihr das Herz, während seine Bücher ihren Geist durchstrahlten und erleuchteten.

Las sie auch viel allein, mit ihm zu lesen, bei ihm, in seiner Nähe, seine kurzen, aber immer neuen, richtigen, lakonischen Bemerkungen zu dem Gelesenen zu vernehmen, war ihr doch der höchste Genuß. Sie machte auch die Bekanntschaft seines Vaters, der einmal unvermuthet heimkam von seinem Hausirgange, als Luischen eben bei Christian in der Hütte war und sie so gewissermaßen bei einander ertappte. Er war ein mürrischer übelaussehender Mann, den sein Geschäft, das Umhertragen von hölzernen Uhren, Hecheln und Mausefallen und der Handel mit diesen Dingen unwirsch und verdrießlich gestimmt haben konnte; er sagte wenig zu der Anwesenheit des Gastes seines Sohnes, der bei seinem Eintritt sehr erschreckt gewesen war und sich, wie schuldbewußt in einen Winkel drückte, aber seine rauhen Manieren, die Art und Weise, sich zu bewegen, zu reden, waren nicht einladend und erinnerten Luischen an das ähnliche Thun ihres Stiefvaters, nur daß sie, was bei diesem wegfiel, in dem Antlitz des Hechelkrämers noch einen Zug von Verschmitztheit, einen lauernden Blick zu bemerken nicht umhin konnte, der ihm eigenthümlich war. Christians plumpes aber ehrliches Gesicht glich in dieser Beziehung dem des Vaters auch gar nicht und dar=

über war die Kleine froh. Gräfe, so hieß der Hechelkrämer, brachte eine Nachricht von seiner Wanderung mit, welche, selbst in Hütten, wohl allerdings wichtig war, besonders einem Manne, wie er, der allerlei Geschäfte trieb, die Nachricht nämlich vom Tode des Königs und Landesherrn und der Nachfolge seines Sohnes auf dem Thron.

Luischen und Christian aber, in ihre Bücher vertieft, hörten kaum auf diese Nachricht oder schenkten ihr nur eine geringe Theilnahme. Der Alte ließ sie gewähren, wie er überhaupt Christian, den gescheidten und kunstfleißigen Sohn, dessen Werke er im Lande umhertrug und die ihn in gewisser Art nährten, gern thun ließ, was er wollte, ihm selten zu nahe trat und nur in gewissen Augenblicken, wo der Jähzorn, dem er unterworfen war, ihn übermannte, geschah es, daß er Christian tyrannisirte, zu Dingen zwang, die diesem unleidlich waren, ihn sogar schlug. Doch das waren, wie gesagt, Ausnahmen und glücklicherweise seltne. Daß der Sohn jetzt im Sommer, die Paar Rinder weidete, die Beide besaßen, denn zum Hause, des Hechelkrämers Eigenthum, gehörte ein wenig Feld und Garten, geschah mehr aus einer Neigung Christians als aus Zwang. — Luischen ließ sich übrigens

durch die Bekanntschaft mit dem Alten nicht abschrecken, die Hütte ferner zu besuchen; der Genuß, den sie dort fand, überwog die Möglichkeit, mit dem Hechelkrämer oder Leuten seines Schlages, die er dann und wann mit hinein brachte, zusammen zu treffen. Und so kam sie nach wie vor heimlich von ihrer Weide herüber, um sich an Christians Schätzen, aber auch an seinem Umgang, an seiner Persönlichkeit, seinem ungehobelten aber treuherzigen und biederen Wesen zu ergötzen. In der That konnte sie nicht umhin, ihrem jungen Freunde von ganzem Herzen gewogen zu sein, ja, mehr als das, sie verehrte ihn, die Aussprüche seines plumpen Mundes waren ihr ein Orakel und oft, wenn sie ihm zusah, wie er arbeitete an seiner Werkstatt, hier etwas neues, kunstreiches begann, dort eine Ausbesserung vornahm, immer aber still und emsig etwas nützliches und schönes that, fühlte sie sich sogar versucht, seine rauhen Hände zu küssen. Christian war zwar für Alle, die ihn nicht näher kannten, ein zerlumpter, träumerischer Betteljunge, wer ihn aber daheim in seiner Hütte sah, wie er hier waltete und ordnete, die Rinder besorgte, den Vater und dessen wüste Gesellen bediente, Hausfrau und Magd ersetzte und doch dabei der Wissenschaft, der Poesie,

der Kunst mit seiner ganzen feurigen Seele anhing und ihnen oblag, der mußte fürwahr einen andern Begriff von ihm und eine Art von Hochschätzung für den nunmehr sechszehnjährigen Burschen empfinden, dessen Aeußeres freilich nichts weniger als bestechend war.

Einmal — die Tage wurden schon kürzer — kamen Luischen und Christian auch von ihrer Trift nach der Hütte; sie wußten, daß der Vater nicht daheim war und wollten recht nach Herzenslust lesen und schwatzen; schon von weitem sahen sie vor der Hausthür eine fremde Frau auf einem der Holzblöcke sitzen, die dort lagen, sie schien auf Jemanden zu warten und bis zu dessen Ankunft hier auszuruhen. Als sie näher kamen, erkannte Christian, der ja überall schon umhergestrichen war, in der Wartenden die Müllerin von Langenpfühl, einem märkischen Dorfe, etwa um zwei Stunden entlegen, eine schöne, junge, stolze Frau, die gern in prächtigen Kleidern ging. Auch jetzt war sie wohl angeputzt und erhob sich in ihrem seidenen und sammetnen Staat, da die Kinder sich nahten, um ihnen entgegen zu gehen. Nun seht doch, sagte die Frau, da kommt er ja doch, der kleine Schlingel, schon glaubte ich vergebens hergegangen zu sein und wollte

eben wieder fort, denn leer ist das Nest, die Thür zu und Alles so öde und still, daß man sich fürchten könnte bei Deiner verdammten Hütte, Christian, wenn man nicht überhaupt Courage hätte.. Du kennst mich doch, dummer Junge? Warum glotzest Du mich so an?

Ei, weil Ihr so unerwartet... nicht wahr, da drüben aus der Mühle von Langenpfühl.. seid Ihr, des Müllers Weib.

Nun freilich. Ich denke, Junge, Du wirst wissen, daß ich Dir schon zwei Uhren und sechs Mausefallen abkaufte und manchen Dreier außerdem schenkte. Auch mit Musfladen und Schmalzstücken bin ich nie geizig gegen Dich gewesen, wenn Du in die Mühle kamst; das ist aber lange nicht geschehen, warum nicht? wo steckst Du, was treibst Du, warum läßt Du Dich nicht mehr so oft blicken als sonst?

Christian wurde roth und stotterte etwas vor sich hin, Luischen fühlte sich von der Erscheinung dieser Frau, von ihrem Wesen und Thun unangenehm berührt, sie wußte selbst nicht aus welchem Grunde und wollte deshalb ihrem Freunde voran nach dem Versteck des Hausschlüssels springen, welches ihr bekannt war, um so schnell als möglich in

die Hütte zu eilen, aber Christian hielt ihre Hand fest, die bis dahin in der seinigen geruht hatte und ließ sie nicht los; so mußte sie ihm denn zur Seite bleiben und starrte die prunkende Frau an, die ihr freilich eine durchaus fremde Erscheinung war. Gleichviel, fuhr diese fort, und ordnete ihre faltigen Röcke, man weiß ja, daß Du ein kleiner Vagabunde bist, Christel, und hält Dir etwas zu Gute. Da Du denn nicht zu mir kommst, bin ich zu Dir gekommen. Ja, ja, starre mich nur an, es ist doch wahr. Den weiten Weg von der Langenpfühler Mühle her über den Bruch habe ich um Deinetwillen gemacht.. Aber — unterbrach sie sich, von Luisens Blick, der auf ihrem Antlitze ruhte, getroffen — wer ist das Mädchen? Deine Schwester? Doch denke ich, Du sagtest immer, Du hättest keine Geschwister?

Die habe ich auch nicht — ein Hirtenmädchen ist's, vom Rind drüben.

Hat das Ding Augen! lachte die Müllerin, sie glotzt mich an, wie die Kuh das neue Thor. Blicke ab, alberne Dirne, ich mag das nicht. Ja, warum ich komme, Christian — Du wirst Dich wundern. Sieh einmal diese Kette — dieses Geschmeide — schau', Junge!

Sie holte bei diesen Worte ein Papier-Packet aus ihrer Tasche hervor, wickelte es rasch auf und ein glänzender, prächtiger Gegenstand schillerte zwischen ihren Fingern; es war eine Halskette von Gold oder dem ähnlichen Metall und noch anderer Schmuck, an jedem der verschiedenen Stücke befand sich jedoch ein Fehler, ein Mißstand; an der Kette war ein Glied gesprungen, am Ohrgehänge ein Stein lose geworden, ein Ring war zerbrochen. Jedes bedurfte in verschiedener Art der Nachhülfe einer geschickten Hand. Solches setzte die Müllerin Christian jetzt auseinander, noch ehe sie nur in das Haus getreten waren; sie zeigte ihm die einzelnen Stücke nebst ihrer Beschädigung und fuhr fort: Ich hätte das nun Alles wohl beim Goldschmidt in Sternberg oder in Zielenzig können repariren lassen es sind geschickte Männer da in der Stadt, aber aus Gründen, die Dir gleichgültig sein können, dummer Junge, habe ich es vorgezogen, nicht zu ihnen zu gehen mit diesem Geschmeide. Du denkst wohl gar, ich habe es gestohlen, Christel, lachte sie plötzlich auf; nein, nein, so schlimm ist es nicht. Das hätte ich bestimmt nicht nöthig, auch wenn ich keines geschenkt bekäme, wie dieses zum Beispiel, was ein Geschenk ist von hoher, vornehmer und schöner

Hand. Ja, schöner Hand, sage ich Dir — einer ganz anderen Hand, als Deine rauhen Fäuste. Dennoch komme ich dieser Fäuste willen, Christian. Ich, weiß, daß Du ein Tausendkünstler bist und mit Deinen plumpen Fingern allerlei Feines und Zierliches zu behandeln verstehst. Zu morgendem Sonntag nun putzte ich mich gern mit der Kette. Ich will zum Tanz nach Sternberg, wo auch Offiziere sein werden. Denke nur, Christian, Offiziere! Vielleicht auch . . . Doch was scherze ich! Nun sieh, derohalben komme ich herüber, versuchen will ich, ob Du nicht die Schäden hier nothdürftig ausbessern kannst mit Deinen Zangen und Hämmern; wer Uhren macht, dachte ich bei mir, wird vielleicht auch dazu geschickt genug sein und wahrlich, ich will Dich bezahlen, wie einen Goldschmidt in der Stadt, wenn Du meinen Erwartungen entsprichst. Hast Du mich verstanden?

Christian bejahete und öffnete nun als Wirth die Hausthür, um seine Gäste einzulassen; die Müllerin betrat in ihrer äußeren Erscheinung gegen das Innere der ärmlichen Hütte, grell abstechend, das Wohnstübchen wie ein Gebilde aus besserer Welt, fand aber, rührig und geschmeidig wie sie war, bald ein Plätzchen zum Sitzen, wo sie sich niederließ,

indem sie ihre schönen Kleider vor der Gefahr, sie zu beschmutzen, möglichst behütete. Christian nahm nun die zerbrochenen Schmucksachen und setzte sich damit an den Arbeitstisch zu seinen Zangen, Drahten und sonstigen Werkzeugen, indem er die Schäden genauer untersuchte und die Möglichkeit, ihnen abzuhelfen, erwog; nicht wenig wurde sein Eifer dadurch verstärkt und beflügelt, daß die Müllerin auch ein kleines Buch, welches sie auch in der Tasche getragen zum Vorschein brachte und es dem jungen Künstler mit schlauem Lächeln, wie, nunmehr ihres Sieges gewiß, darbot. Da, Musje, sagte sie, kennt Er das?

Ei freilich, erwiderte Christian, nachdem er es angesehen — Conterfey der Natur mit Bildern — schon lange wünschte ich mir das und stand den Sommer im Handel darum mit dem Gewürzkrämer in Langenpfühl, der es auch hat, aber er verlangte mehr als ich geben konnte und der Handel zerschlug sich.

Und ich erfuhr das, Musje, fuhr die Müllerin fort und seine Narrheit mit den Büchern überhaupt, und da habe ich es denn an mich gebracht, abgekauft dem Krämer um — um . . ja Sein ist es, wenn ich Kette und Ohrglocken morgen in Sternberg

anthun kann. Aber curios, Christian, wie Du so dasitzest vor Deinem Werktisch, als wolltest Du etwas Kluges thun, bist Du gar nicht der dumme Junge mehr, der kleine Bettel-Lümmel, der Du doch eigentlich sein solltest, sondern wie ein Werkgesell in der Stadt erscheinst Du mir und ich muß Dich Er und Musje nennen. Doch ich denke, wir lassens beim Alten, Du möchtest mir sonst stolz werden. Flink, Bursche, erwirb das Buch und vielleicht noch ein Paar Groschen dazu.

Christian that nun, was er vermochte; Luise hatte sich in den dunkelsten Winkel gesetzt und eines der hier befindlichen, ihr nun bekannten Bücher zur Hand genommen, es aufgeschlagen und ein Paar Zeilen darin gelesen, aber sie las ohne Aufmerksamkeit und ausschließliches Interesse, gar zu oft irrten ihre Blicke über das Buch hinweg nach der stolzen Frau, die sich hier so ungezwungen, so herrisch betrug, als wäre sie im eigenen Hause, die Christian behandelte, wie ihren Diener, wie ein untergeordnetes Wesen und hier in seinem Wohnzimmer schwatzte, lachte, tändelte und auf des Alten Stuhl Platz genommen hatte, ohne Aufforderung dazu und mit der Pracht einer Königin. Von ihr, der kleinen unscheinbaren Hirtin, um die sich heut ohnehin

Niemand bekümmerte, nahm die Fremde keine Notiz mehr; sie schien sie in ihrem Versteck hinter den Büchergestellen gar nicht zu sehen, von ihrer Anwesenheit nichts mehr zu wissen. Ja, Christian, fuhr die Müllerin, nachdem sie mancherlei durcheinander geredet hatte, fort, was den Stolz anbelangt.... nun, Du kennst die Gewürzkrämerin und weißt, welch eine Närrin sie ist in dem Punkt da. Eine Magd hat sie jetzt und möchte gern, daß wir diese Magd für eine Kammerjungfer hielten. Ha! ha! ha! eine Kammerjungfer! Was meinst Du, Christian, wenn ich, die Müllerin, eine solche hielte? Es wäre doch vornehm und wie würde die Gewürzkrämerin sich ärgern!

Das könnte wohl sein! entgegnete Christian über seiner Arbeit mit Lächeln. Die stolze Frau hielt das Letztere, was sie nicht übersah, für ein Zeichen des Beifalls und sprach, zutraulich näher rückend, weiter: Nicht wahr, Du giebst mir Recht? Mögen zuletzt die Dorfleute denken, was sie wollen, doch will ich nicht allzu hoffärtig sein, denn Hochmuth, sagt das Sprichwort, kommt vor dem Falle. Nein, eine Kammerjungfer, wie sie in der Stadt sagen, will ich mir nicht zulegen, obwohl ichs könnte, aber eine Dienerin doch, ein Stubenmädchen noch außer

der Hausmagd, welches aufräumt und Alles um mich her in Ordnung erhält; denn das ist nöthig, Christian, der Besuche wegen, die man von Zeit zu Zeit empfängt. Vornehme Besuche, sage ich Dir, Junge! Du wirst es nicht glauben, aber es ist doch wahr, daß ein Edelmann, ein Offizier sogar, sich herabläßt, eine Tasse Kaffee in der Mühle zu trinken. Er hat ein Feld-Commando in der Nähe, eine Station und da kam er eines Tages vorbeigeritten, als ich eben an der Gartenplanke stand und hielt sein Pferd an und grüßte und fragte mich so freundlich, dann stieg er ab und trat ein wenig herein. Christian, da war es doch nicht anders, als wenn die Mühle erhellt würde von Glanz und Licht; ich weiß gar nicht, wie es geschah, woher die Herrlichkeit kam, aber sie war da. Der Müller stand im Hausflur nicht weit von dem Schächter — mit Mehl besudelt, ach, wie er aussah — neben dem prächtigen jungen Herrn, als der mit ihm sprach! Seitdem, im Vertrauen, Christian, zu Dir kann man dergleichen schon sagen, denn Du plauderst es nicht aus, und thätest Du es, so hörte doch Niemand darauf, seitdem also finde ich den Müller täglich häßlicher . . . der Herr Lieutenant aber . . sprach öfter zu. Die Kette, die Du da zwischen Deinen

plumpen Fingern hältst, von wem — ach, von wem ist sie wohl? Aus welcher Hand kam sie? Nein Christian, Du armer Schelm, von solcher schönen Hand hast Du keinen Begriff! Sie zu küssen, wärest Du lange nicht gut genug, höchstens von ihr geprügelt zu werden. Nun, dazu könnte schon einmal Rath werden. Hinter die Grenz-Vagabunden her ist der Herr Lieutenant mit seinen Husaren, wie man im Dorfe wissen will, er selbst sagt es nicht, aber es mag etwas daran sein, denn der neue König soll streng sein in dem Punkt und Du bist ja so ein kleiner Vagabunde. Jetzt streife einmal umher, wie es Deine Gewohnheit ist, Christian, und laß Dich fangen, fassen . . .

Christian lächelte vor sich hin; die Müllerin fuhr fort: das bei Seite, nicht wahr, die Kette ist schön? Ja, mein neues Dienstmädchen soll sie auch täglich putzen und überhaupt mit mir zu thun bekommen. Ich will keinen Finger mehr ins Wasser tauchen, wenn ich es erst habe. Was ich bis jetzt noch that und selbst verrichtete im Hause — künftig thue ich es nicht mehr, sondern das Mädchen arbeitet für mich. Ich werde eine vornehme Frau. Gefällt Dir das nicht, Christian?

Je nun — entgegnete der kluge Bursche — es hat seine zwei Seiten.

Nur eine hat es, nur eine, mein Junge, nämlich die, daß es mir so gefällt. Sei nicht dumm, ich bitte Dich. Der Himmel scheint es selbst so gewollt zu haben. Vielleicht wäre es noch lange nicht dazu gekommen mit dem Stubenmädchen und beim bloßen Wunsche geblieben, — aber was geschieht? Da beschicken sie mich von weitläuftiger Freundschaft her, weil sie erfahren haben, daß ich kundig und geübt bin in Vielem und fein zu nähen verstehe wie eine Putzmacherin in der Stadt, mit der Bitte, doch ein Mädchen darin anzulernen, ein armes Ding, welches sonst keine Gelegenheit hat, dergleichen zu treiben, denn ihrer Eltern Haus liegt einsam und ist eine Schenke, in der es wüst und wild zugehen mag. Zugleich aber soll die Kleine bei unserm Herrn Prediger in die Kinderlehre gehen und dann von ihm confirmirt werden. — Nun meinetwegen — ich will nur bekennen, daß die Kinderlehre und Confirmation der Hauptpunkt war, wegen dessen die Mutter mit mir verhandelte. Mag es sein; das Kostgeld aber soll die Dirne durch Arbeit im Hause verdienen — was wird sie also anders sein als meine Magd! Nun gut, sie versuche es mit mir!

Als die Müllerin an diesen Punkt ihres Gesprächs mit Christian kam, stand Luischens Athem still, sie drückte fast unwillkürlich ihr Buch zu und lauschte auf das, was gesprochen wurde; für ihr Leben gern hätte sie gewußt, wie die künftige Magd der stolzen Frau heiße, wer ihre Eltern seien, wer die Mutter, deren Jene erwähnte und ihr Herz schlug unter dieser Wißbegierde mit seltener Beklommenheit. Christian, der wie durch Sympathie schon oft Luisens innerster Regung begegnet war, schien dieselbe auch jetzt mitzuempfinden, wenigstens war die Frage, die er that, wie aus ihrer Seele genommen; er fragte nach dem Namen und dem Wohnort des Mädches, welches die Müllerin in ihr Haus zu nehmen willens war. Diese gähnte. Weißt Du was, Christian, antwortete sie, laß uns von andern Dingen reden. Was nützt Dir das? Ich schwatzte es nur so hin, merke aber jetzt, daß ich schon zu lange bei dieser armseligen Dirne verweilte, die drüben vom Hammer her gebürtig ist; ihr Vater oder Stiefvater ist der Brauer, meines Mannes Vetter und Luise heißt sie. So, nun weißt Du es.

Ein Schrei aus dem Winkel ließ sich in diesem Augenblick hören, ein unterdrückter Schrei, der sich nicht recht hervorwagte in die Welt, ein wahrer

Angstruf des Herzens, vor welchem Christian noch mehr erschrak als vor dem, was er so eben vernommen hatte und was ihm in der That auch nicht gleichgültig war. Darauf wurde es wieder still in der Bücherecke und der Mechaniker sagte: Nicht doch, ich höre nicht allzu fein, Frau Müllerin, sage Sie doch den Namen des Mädchens noch ein Mal, sei Sie so gut.

Luise Dürbachin, der Brauerin Hempel vom Hammer Mädchen aus erster Ehe. Will Er etwa auch den Taufschein der Dirne sehen, Musje, so muß Er sich freilich anderswohin verfügen; ich kann für den Augenblick nicht damit dienen, entgegnete die Müllerin ziemlich spitz und betroffen, sowohl über des Jungen offenbaren Antheil an dieser Sache, wie über den seltsamen Wehlaut, den sie recht wohl vernommen. Aber, fuhr sie fort, nun sei doch auch so gefällig und sage mir... warum Du gerade darnach... Nach des Herrn Lieutenants Namen zu fragen kommt ihm nicht in den Sinn, aber den der Dirne muß er wissen. Und das Mädchen, welches ich vorhin an Deiner Seite sah, wo ist es denn? Mir war, als hörte ich es so eben... ist es krank geworden?

Sie hatte dies kaum ausgesagt, als Luise ganz

bleich aus ihrem Versteck hervorkam, mit einem scheuen Blick auf die Müllerin zu Christians Stuhl hineilte und sich ängstlich an den darauf Sitzenden schmiegte. Mir wird so bang, sagte sie, ich weiß nicht, Christian, warum mir so schrecklich bang wird. Die Frau da.. und dann Deines Vaters Stimme.. ich hörte sie in der Ferne, denn ich habe ein feines Ohr.. ja gewiß, es war kein Irrthum, er und noch Andere kommen auf das Haus zu... da sind sie schon!

In der That ließen sich jetzt sehr eilige Fußtritte draußen und bereits in dem engen Vorplatz des kleinen Hauses vernehmen; Christian, der bei seiner Arbeit und im Zuhören des Geschwätzes der Müllerin vertieft gewesen war, sammelte sich jetzt und blickte seitwärts durch das Fenster, um zu sehen, was es gebe, aber solches war bereits zu spät, die von außen Nahenden befanden sich schon im Hause, auf sprang die Stubenthür und des Burschen Vater, gefolgt von zwei anderen Männern, stürzte hastig und mit allen Zeichen der Furcht in das Stübchen. Alle Drei, wie sie da athemlos hereindrangen, hatten das Ansehen von Verfolgten; des Hechelkrämers Begleiter schienen hier noch fremd; es waren Männer von kräftigem und entschlossenem Aussehen

und, wenngleich gekleidet wie Jener oder wenigstens dem ähnlich, so mußte ein schärferer Blick auf sie doch mit Leichtigkeit erkennen, daß sie nicht in diese Kleider gehörten und ihr Stand und Gewerbe ein anderes sein mochte als das, welches sie durch ihre äußere Erscheinung jetzt kund gaben. Geschwind, rief der alte Gräfe, ohne die Personen, die er in seiner Wohnstube vorfand, einer anderen als der flüchtigsten Beachtung zu würdigen, geschwind, Christian, bist Du da? Nun das ist gut und um so besser. Hurtig sperre den Keller auf, die Beiden da hinein! Macht fort, macht fort, und keinen Laut, wenn Euch das Leben lieb ist! Folgt dem Buben nur, Ihr Herren, er wird Euch unterbringen, ich wollte es wohl selbst thun, aber da er da ist, ists besser so; ich lege mich ins Bett und bin krank — nun, Christian, wird's! Flink, sage ich Dir! Bald genug werden sie uns über dem Halse sein!

Zweites Kapitel.

Christian, der einen ähnlichen Auftritt doch wohl nicht ganz zum ersten Mal erlebte und den Vater schon in mannigfacher Gesellschaft hatte zurückkommen sehen, und auch wohl bereits gleiche Aufträge wie dieser letzte erhalten und ausgeführt hatte, ließ schnell die goldene Kette und das übrige Geschmeide der Müllerin aus seinen Händen auf den Arbeitstisch und in den Schubkasten desselben gleiten, zu welchem auf der Platte des Tisches eine mit Leder bedeckte Oeffnung führte, wie man sie auf den Werktischen vieler Klempner und Goldschmiede findet und erhob sich dann rasch, um der väterlichen Weisung nachzukommen; er wußte aus Erfahrung, daß dabei kein Zögern galt, besonders heute, denn die Sache mußte wichtig sein, da der Vater den Keller nannte, ein Behältniß der Hütte, das nur in den seltensten Fällen geöffnet und betreten ward, wovon der Zugang hinter alten Brettern und Geröll verborgen

lag und dessen Vorhandensein Jedermann außer dem Hause, fast Christian selbst, ein Geheimniß war. Indem nun der Sohn, sich schnell besinnend, erhob, um dem Befehle des Vaters nachzukommen, bemerkte dieser, wie es gar nicht anders sein konnte, den fremden Zuspruch im Stübchen, das Mädchen, das er schon oft hier getroffen und dessen Gegenwart ihn unter den augenblicklich obwaltenden Umständen nicht gerade absolut zu stören schien, dann aber die fremde, stattlich aussehende Frau, welche fast in der Mitte des Gemaches auf einem der zwei hölzernen Stühle saß, die überhaupt hier vorhanden waren. In einem ruhigeren Augenblick würde er die Müllerin von Langenpfühl vielleicht erkannt haben; jetzt geschah es jedoch nicht, und die schöne Gemahlin des Müllers behielt nicht so viel Zeit übrig, um sich dem Hausherrn zu erkennen zu geben und ihm die Ursache ihres Hierseins zu erklären. Des Hechelkrämers Augen glühten sie finster und unheimlich an. Wer ist die? rief er, doch gleichviel, sie könnte uns verrathen; fort mit ihr, nehmt sie mit hinunter, es wird sich finden, ob man sie wieder herauflassen darf. Gnädige Herren, dazu ist mein Junge nicht Manns genug; greifen Sie mit an — frisch! flink und kein Geschrei! Hören Sie, schreien darf das

Weibsbild nicht; halten Sie ihr den Mund zu, wenn sie es thut.

Die beiden Begleiter des verdächtigen Hechelkrämers, die er mit einem Titel anredete, welcher sonst unter Leuten dieses Schlages nicht üblich zu sein pflegt, stürzten sich jetzt auf die Müllerin, rissen sie vom Stuhl und nach der Thür hin, die Christian bereits geöffnet hatte und auf deren Schwelle er mit ziemlich gleichgültigem Ausdruck seines breiten Antlitzes dastand, nur ein dumpfer Aufschrei der Frau ließ sich vernehmen, ihr Hülferuf erstarb unter der Gewalt, die ihre Lippen schloß, dann verschwand sie sammt denen, welche ihr solche anthaten und sammt ihrem einzigen Freunde hier, Christian; Alle nahm die Dunkelheit eines nahen Verschlages auf, zu dem der Knabe den Weg zeigte und wo unter dem unscheinbarsten Geröll sich Stufen in die Tiefe senkten zur Kellerthür oder zu dem Loch vielmehr, das der Eingang eines unterirdischen Behältnisses und so niedrig war, daß ein erwachsener Mensch sich nur mit Mühe hindurchzwängen konnte. In dieser Vertiefung zwischen alten Planken und Fässern, verschwand Christian mit den ihm Anbefohlenen, schneller und in weniger Zeit, als es erzählt werden kann, woraus sich schließen läßt,

daß der ehrliche Hirt doch schon bei ähnlichen Auftritten, wo es sich um rasches Verbergen, um Flucht und dergleichen handelte, mitgewirkt und einige Uebung darin erlangt haben mußte; dies war in der That der Fall und zudem war Christian gewohnt, dem Vater blind zu gehorchen; je mehr Freiheit ihm derselbe in allem Uebrigen ließ und gewährte, jemehr fühlte sich der Sohn aufgelegt zu gehorchen in den seltenen Fällen, wo der Vater schnellen und unbedingten Gehorsam verlangte und wohl mochte es sein, daß Letzterer Mittel kannte, sich diesen Gehorsam zu erzwingen und dergleichen Mittel schon in frühester Kindheit des Knaben zuweilen angewandt hatte. Jetzt geschah solches nicht mehr, der Hechelkrämer und sein Sohn lebten, wenn nicht in vollkommenem Einverständniß, doch in tiefem Frieden und eine Gewaltsamkeit zwischen Beiden kam fast nie mehr vor. Während nun Christian so pünktlich und schnell, als es ihm möglich war, den Befehlen des Vaters draußen nachkam, hatte dieser die Kleider oder vielmehr Lumpen, die ihn deckten, von sich geworfen, sich selbst aber mit verbundenem Kopf in das Bett, welches in der Stube hinter dem Ofen stand — Christian schlief in der Kammer — und begann gar ängstlich zu

wimmern und zu stöhnen, als plage ihn irgend eine Krankheit mit Schmerz und Hinfälligkeit. Luise, die diesen raschen stürmischen Vorgang mit ansah und, da sie ihren Winkel einmal verlassen hatte, vorhin, als sie Christian sagen wollte, daß sie den Vater hörte — fast mit in seinen Wirbel hineingezogen ward, wußte nicht, wie ihr geschah und wurde ganz bestürzt, als der Alte jetzt aus seinem Bett rief: hierher, Töchterchen, pflege mich, warte mein, Du bist jetzt mein Mädchen, hörst Du, mag kommen und darnach fragen, wer da will — Du bist meine Tochter und wo der Christian steckt, wissen wir nicht — verstehst Du, Line — Lise — oder wie ist Dein Name?

Luise nannte ihn zitternd.

Nun gut. Luise — horch, trappelt da nicht etwas? Sind nicht Reiter draußen? Sieh ans Fenster, Mädchen, und sage mir, was ist!

Luise sprang hin; der Alte hatte recht gehört und auch ihrem feinen Ohr war es nicht entgangen; aber was sie jetzt durch die blinden Scheiben des kleinen Fensters erblickte, überraschte sie dennoch in hohem Grade, wenn auch weniger erschrocken als vielmehr durch eine Art von freudigem Gefühl. Da sah sie dicht hinter den Scheiben einen schönen,

schnaubenden Pferdekopf mit blankem Geschirr, der sich im Zügel wiegte; darüber eine schlanke Männergestalt in Uniform — sie hatte seit langer Zeit, seit Coritten, keine Uniform mehr gesehen —, Soldaten zu Pferde waren draußen, flatternde Büsche wehten, metallne Waffen oder Zierrathen blitzten, ein buntes und munteres Leben schien draußen zu walten und versetzte Luischen, als sie es entdeckte, zuerst in angenehmes Erstaunen. Aber der Alte rief in demselben Augenblicke mit fast schauerlicher Stimme halb aufgerichtet im Bett und nach dem Fenster starrend: das sind sie! und er hatte kaum Zeit, wieder auf seinen Pfühl zurückzusinken, als der rasche Auftritt sporenklirrender Füße, das Rasseln von Säbelscheiden im Flur ertönte und gleich darauf die Thür des Stübchens, nach ziemlich barschem Anklopfen daran, aufgestoßen ward. Mehre Männer in der Bewaffnung und in dem Kriegskleid, wie die, welche draußen zu Pferde hielten, drangen herein; sie konnten es nur gebückt mit ihren hohen Mützen; von diesen aber hingen Quasten bis zu ihren Schultern nieder, weiße Schnüre und Pelzverbrämungen zierten ihre kurzen Kollets, von denen sie eines am Leib, ein zweites über die Schulter geworfen, trugen; ihre Säbel waren an langen

Riemen befestigt und mit ihnen zugleich die rothe Patrontasche; Alles an diesen Männern verlieh ihnen ein stattliches und kriegerisches Aussehen, dessen sie sich bewußt zu sein schienen; ihr Benehmen war laut, lärmend, herrisch, fast übermüthig. Da sie Niemand weiter in der Stube fanden als den Mann im Bett und das Mädchen, welches noch halb Kind und sehr erschrocken war, — Luise zitterte in der That an allen Gliedern bei dem unerwarteten und stürmischen Eindringen der Husaren — so wandten sie sich an den Ersteren, umzingelten dessen ärmliches Lager und fragten unter Beimischung manches Kernfluches, ob im Laufe der letzten Augenblicke, der letzten viertel oder halben Stunde Niemand diese Hütte betreten habe? Dem sei gewiß so, fügten sie hinzu, der Bauer solle nur nicht leugnen, die Flüchtigen hätten den Weg nach dieser Richtung genommen, wie man mit Sicherheit wisse; kein Versteck sei weit und breit in der Umgegend, als etwa diese öden, hier und da zerstreuten Kossäten hätten, deren Bewohner es mit aller Welt hielten und selbst Schelme wären, namentlich aber sei dieses Hundeloch hier und sein Eigenthümer, der alte Gräfe, seit lange schon verdächtig, Verkehr mit gefährlichen Individuen zu unterhalten. Somit solle ihm denn

bei allen Teufeln kein Leugnen helfen, die Hütte sei von dem Pikett umstellt und ein Entrinnen nicht möglich. He, holla! fuhr der mächtige Schnurrbart, der so zu dem kranken Mann im Bett redete, fort, indem er seine Säbelscheide ungeduldig aufstieß, heraus mit Dir! Gieb Antwort, steh' Rede! Bist Du nicht der alte Spitzbube, der mit Hecheln und Uhren die Grenzdistricte durchstreift und Verkehr hält mit Vagabonden und Spionen? Bist Du nicht Gräfe?

Der bin ich allerdings, lieber Herr, entgegnete der anscheinend Kranke und Schwache mit tiefer Bruststimme.

So sei Dir Gott gnädig, alter Gaudieb. Ein zweites Mal wirst Du keinen verkappten Kaiserlichen durchhelfen und Spionen als Wegweiser dienen. Gut, daß wir Dich haben, so werden die, auf die es ankommt, auch nicht weit sein.

Wie meint Ihr denn das? fragte der Hechelkrämer so unschuldig wie möglich und mit der Betroffenheit eines rechtlichen Mannes, der durch einen falschen Verdacht gekränkt wird.

Schandbube! entgegnete der Husar, heraus aus dem Bett! Und zu seinen Begleitern gewendet, fuhr

er fort: Du, Valentin, melde dem Lieutenant; Ihr Andern durchsucht das Haus.

Sehr wohl, Herr Wachtmeister!

Wenn ich Gräfe heiße, fuhr der Vater Christians fort, während ein Soldat sich entfernte und die Uebrigen die nächsten Winkel durchspäheten, wobei sie Luisen entdeckten und die Bebende ans Licht führten, wenn ich so heiße, was ich freilich wohl zugestehen muß, so ist damit noch nicht gesagt, daß ich der wäre, den Ihr sucht. Sucht Ihr aber den Hechelkrämer, liebe Herren, so kann ich Euch sagen, daß der mein Bruder ist, jedoch in mehr als acht Tagen nicht zu Hause kommt. Ich wohne drei Stunden von hier in der Gemeinde Nossen, und Krankheit war es, die mich mit meinem Mädel, dem armen Ding da, hertrieb, weil die Leute sprechen, der alte Christian verstände soviel als ein Doctor und könne curiren, wenn er wolle. Als wir ankamen war er just fort über Land und ich zu schwach, wieder heimzugehen. Da blieb ich denn, mit des jungen Christians, meines Neffen, Bewilligung hier und legte mich in seines Vaters Bett, wo ich noch bin, wie Ihr seht. S'ist ein guter, mitleidiger Junge das, der Christian; weiß nicht, wo er eben

ist; noch unlängst saß er da vor seinem Werktisch und hämmerte, nicht wahr, Luise?

Gewiß Vater, entgegnete diese, schon etwas dreister, doch noch immer betroffen und bangend vor den Soldaten, die sie mit so neugierigen Augen betrachteten.

Wo ist denn Vetter Christian hingegangen, gute Wiese? fragte der verstellte Kranke weiter.

Ich weiß es nicht, war Luisens der Wahrheit gemäße Antwort.

Da hört Ihr es, liebe Herren.

Der Wachtmeister stutzte ein wenig und nahm gegen den Mann im Bette bereits eine mildere Miene an, denn dieser Arme, dem ja Krankheit und Leiden aus jeder Miene, aus jedem Zug des abgehärmten Antlitzes sprachen, — der Hechelkrämer war ein durchtriebener Gesell und hätte als Schauspieler sein Glück machen können — mochte doch wahrlich der nicht sein, den sie suchten und der erst so eben mit Muth, Kraft und Verachtung zu dem Fortkommen oder der Entweichung verdächtiger Individuen behülflich gewesen sein sollte, zweier Männer, an deren Nichtgelangung über die Grenze der Regierung viel gelegen war. Allerlei geheime Pläne, die sie hegte, hatten eine schärfere Bewachung der Grenze durch

einzelne Piketts leichter Cavallerie zur Folge gehabt und zunächst den Husaren-Posten auf der nahen Station, zu welchem der Wachtmeister und seine Untergebenen gehörten. Derselbe redete nun in etwas milderem Tone zum alten Gräfe, Verstellungskunst täuschte ihn, als er plötzlich eine steife, militairische Haltung anzunehmen für gut fand und die Hand an seine Mütze legte; dasselbe thaten die noch in der Stube befindlichen Reiter; es war die soldatische Ehrenbezeigung gegen den Vorgesetzten, der so eben, in Folge der erhaltenen Meldung, eintrat. Zierte Jene ein martialisches Aussehen, bei den Meisten durch große, spitzgewichsete Schnurrbärte noch gehoben, so stand der Offizier, was das anbelangt, seinen Untergebenen nach, er hatte nichts Bärbeißiges, nichts Wildes und Schreckeneinflößendes in seiner Erscheinung. Noch kein grimmiger Schnauzbart umstarrte seinen Mund; nur wie ein leichter und feiner Schatten lag es auf seiner Oberlippe, die eher gewohnt schien, angenehm und schelmisch zu lächeln, als furchtbar zu dräuen; das Antlitz des Offiziers war rosig und jugendlich, so schön wie ein Maitag und seine Gestalt schlank, kräftig, wohlgeformt, von jenem besonderen Reiz umflossen, der mancher glücklichen Natur im ersten Frühling des

Lebens eigen ist. Und wie prächtig war sein Kleid, wie stand es ihm gut! Silber und Gold bedeckte es; von seiner Schulter herab hing ein herrlicher Dolman, mit Pelz verbrämt und gefüttert; eine Mütze von Pelz wie die der übrigen Husaren, nur von besserem Stoff, deckte sein Haupt, und über dieser Mütze, wo sie in einem rothen auf der einen Seite niederhängenden Beutel mit goldner Quaste endigte, wehte ein feiner weißer Reiherbusch, was sehr vornehm, ja majestätisch aussah. Die Beinkleider des Offiziers waren von weißem Wildleder und seine kurzen Stiefel mit Gold eingefaßt. So trat er, ein Bild des Glanzes und der Pracht in das armselige Stübchen des verdächtigen Hechelkrämers, dessen Krankheit und Schwachsein bei seiner Erscheinung noch zuzunehmen schien, denn er ächzte und stöhnte nun noch herzzerreißender als vorhin, so daß die arme Luise, an Verstellung nicht gewöhnt, in der That fürchtete, er werde sterben und ihre angstvollen Blicke nur auf ihn heftete. Wir sind doch wohl irre, Ihr Gnaden, Herr Lieutenant; mit diesen Worten trat der Wachtmeister seinem jungen Offizier entgegen, und ich denke immer, hier finden wir nichts. Sehen Sie den kranken Mann da selbst an, daß er Gräfe heißt, gesteht er, aber er ist

nicht der Hallunke von Hechelkrämer selbst, sondern nur sein Bruder und dabei in einem Zustande, daß ich nicht dafür stehe, er himmelt uns unter den Händen. Geschieht das, so müssen wir noch bleiben und Lärm machen, nach dem Dorf schicken, den Schultheißen benachrichtigen, denn außer dem Alten, seinem Mädchen und uns ist für den Augenblick kein Christenmensch in diesem verdammten Loche. Das würde uns aber nur sehr aufhalten, Herr Lieutenant.

Wo sind die Leute Alle, die abgesessen? fragte der Offizier.

Sie durchsuchen eben die Paar Winkel, die außer dieser Stube etwa noch vorräthig sind, Boden, Stall und so weiter.

Und der Mann da im Bett ist nicht der Eigenthümer der Hütte, nicht der Hechelkrämer?

Nein, Herr Lieutenant, so sagt er.

Aber wo ist Jener? Daß er die Richtung hierher nahm, wissen wir doch fast mit Gewißheit. Verstecke giebt es nicht in der Gegend, hinreichend für drei Männer . . sie müssen hier sein.

Der Wachtmeister zuckte die Achseln mit einem fast unbemerkbaren Lächeln über diese gebieterische Voraussetzung seines Offiziers, der dem Alter nach

sein Sohn hätte sein können. Man hörte indessen draußen die Rosse stampfen und die Durchsucher der Hütte auf dem Boden, in der Küche und in allen Winkeln poltern. Der junge Lieutenant aber trat an das Bett des Stöhnenden, der sich nach der Wand gekehrt und so in die Kissen vergraben hatte, daß im Grunde nichts von ihm zu bemerken war, als die harten und eckigen Formen seines Körpers, so weit die schlecht mit Federn versehene Zudecke sie verriethen. Aber in seiner Brust röchelte es ohnmächtig und verklingend, wie in der eines Sterbenden. Herr Gott! Herr Gott! weinte Luise, von Schrecken ergriffen, indem sie ihre Arme über dem Bett ausbreitete und ihr Antlitz darauf drückte, er stirbt...

Wirklich? fragte der Offizier, von diesem Ton wahrhaften Schmerzes ergriffen, der sein weiches Jünglingsherz traf. Wirklich, also doch..? Ich wollt' es nicht glauben... Er schwieg eine Weile und richtete seine klugen Augen ernst und wehmüthig auf die Gruppe des Leids vor ihm, indem er zugleich mit verschärftem Ohr auf die Töne lauschte, die der vermeintliche Kranke noch von sich gab.

Das ist seine Tochter? fragte er nach einer Pause mit theilnehmendem Tone.

Ja, Herr Lieutenant. Ein ganz artiges Ding sonst. Jetzt heult sie freilich . .

Wieder lauschte der junge Krieger, schweigend, fast athemlos, dann zuckte es um seinen Mund fast wie Lächeln. Prüm, sagte er zum Wachtmeister, Alter, unser Einer hat auch schon Comödie gespielt und einmal — es ist noch gar nicht zu lange — stellte ich mich auch sehr kläglich an in meinem Bett und drehte dem Pagen-Hofmeister, der mich strafen wollte, richtig eine Nase. Das Mädchen da dauert mich — die spielt nicht Comödie . . . nein wahrlich — aber wer weiß, warum sie weint. Entferne Er sie einmal, Prüm, fort mit ihr vom Bett! —

Zur Stube hinaus? fragte Prüm.

Das ist nicht gerade nöthig.

Der Wachtmeister gehorchte; er nahm Luisen bei beiden Schultern, hob sie mit leichter Gewalt aus ihrer halbliegenden Stellung empor und trug sie nun mehrere Schritte fort nach dem Stuhl, den vorhin die Müllerin eingenommen hatte, auf welchen er sich selbst setzte, die Weinende aber auf seinen Schooß zog und unter Zureden und sanften Worten, wie sie nicht allzuoft unter seinem grimmen Schnauzbart hervortönen mochten, ihr blasses, hübsches, jetzt von

Thränen befeuchtetes Antlitz streichelte. Der Lieutenant zog währenddem den Handschuh von der Rechten und suchte mit der so entblößten Hand nicht die des Kranken, denn derselbe hielt beide Hände unter der Decke, wohl aber seine Stirn, die es ihm nach einiger Mühe auch gelang, zu berühren.

Drittes Kapitel.

Der Hechelkrämer mußte ihm, wiederholter Aufforderung zu Folge wohl oder übel sein Antlitz zukehren; hätte er es nicht freiwillig gethan, das merkte er wohl, so würde er zuletzt dazu gezwungen worden sein und nun strich der junge Soldat, den er tausend Klaftern tief in die Erde verwünschte, ihm das wirre Haar aus der Stirn zurück und legte seine schöne weiche Hand warm und sanft darauf; er konnte es nicht wehren, er mußte es geschehen lassen. Ein Blick aus seinen halbgeschlossenen listigen Augen, die wie die eines Fuchses stechend und unstät waren, zeigte ihm die Gestalt des Offiziers, der über ihm geneigt ihn ernst und aufmerksam

betrachtete, während seine Hand ihm auf Stirn und Schläfen ruhte. Die große Jugend des Lieutenants mochte kaum ein Paar Jahre mehr haben, als Christian, wie der Betrüger mit rascher Aufmerksamkeit bemerkte und flößte ihm, der sich schon verloren gab, wieder neue Zuversicht ein; auf die Täuschbarkeit und auf das Herz eines so jungen Burschen baute er, sein Mitleid war bereits angeregt, wie er sah, und so mochte, wenn nur draußen nichts Albernes und Unberechnetes geschah, der drohende Sturm noch vorübergehen. Er röchelte und stöhnte dann wieder recht jämmerlich und sah mit einem Blick zu seinem Peiniger empor, der wie aus einem halbgebrochenen Auge starrte.

Alter, sagte der Lieutenant nun, Du lügst, Du suchst mich zu täuschen, so krank bist Du nicht, als Du Dich stellst, Deine Stirn ist warm und trocken — gerade wie die meinige war, als der Pagenhofmeister ..... Jetzt gieb mir die Hand ... wie ich sie geben mußte ...

Der Kranke schien diese Worte nicht zu vernehmen, worauf Jener, immer gewisser, daß er getäuscht werden sollte, fast unwillig die Decke des Lagers zurückschlug und sich mit Gewalt einer der Hände des Darinliegenden bemächtigte, die derselbe ihm zu

entziehen suchte; dieses Bestreben selbst machte ihn noch mehr verdächtig. Der Offizier befühlte die ergriffene harte und knöcherne Hand sammt ihrem Puls und nachdem er einige Augenblicke dem Klopfen des letzteren gelauscht hatte, sagte er: Jetzt bin ich im Sichern. Er steht auf, Patron, und das auf der Stelle. Ich lasse ihm eine Medizin mit dem Haselstock geben, wenn er noch zögert. Prüm, he!

Herr Lieutenant, befehlen? fragte dieser und ließ das Mädchen, mit dem er sich abgegeben, los, sprang vom Stuhl auf und stellte sich in dienstlicher Haltung vor seinen Offizier.

Der Kerl betrügt uns, das bin ich sicher. Sein Puls geht so gesund, wie meiner. Stirn und Hand haben die normale Wärme — folglich ist diese Schwäche und dieses sterbende Wesen erheuchelt. Was machen wir?

Ei da sollte ihn ja das Kreuzdonnerwetter . . ! sagte Prüm, der Wachtmeister, mit einer Art von Löwenstimme.

Gnädige Herren, ächzte nun der Kranke, sich unruhig wendend, gnädigster Herr Offizier, haben Sie doch Mitleid mit einem armen Patienten . . . ! Wo ist mein Mädchen? wo steckt es? Ha, Dirne, komm, falle auf Deine Kniee und bitte den gnädi-

gen jungen Herrn um Erbarmen für Deinen elenden Vater.. ach, er wird wohl noch einen Vater haben, bei dem Andenken an ihn beschwöre ihn, meiner zu schonen und diese Hütte ohne weitere Gewaltthat zu verlassen. Luise, wo bist Du denn?

Er richtete sich, in der That eines Beistandes — oder mindestens eines Gegenstandes — bedürftig, der die Aufmerksamkeit von ihm ablenken könnte, mit halbem Leibe empor, wobei er nach Luisen umschaute und zugleich mit allen Sinnen auf das Geräusch horchte, das sich etwa draußen vernehmen ließ; von dem Ergebniß der eben stattfindenden Haussuchung fürchtete er nicht gerade das Meiste; wenn es denen unten gelang, die fremde Frau still zu erhalten und jeden Lärm zu vermeiden, so war er der Verborgenheit seines Kellers oder des unterirdischen Winkels, wohin er Jene geschickt hatte, ziemlich sicher, um so mehr sicher, da es noch eine andere Vertiefung unter der Hütte gab, deren Zugang, allen Augen offen, dicht bei der Hausthür befindlich war, ein Ort, wo einige Rüben und halbverfaulte Erdäpfel zur Aufbewahrung lagen und der daher bei den ungewöhnlichen Besuchern des Hauses für dessen Kellerraum galt, auch bei früher schon vorgekommenen Durchsuchungen der Hütte von Seite

der Obrigkeit dafür hatte gelten müssen und gegolten hatte. Christians Freundin näherte sich jetzt auf den wiederholten Ruf ihres angeblichen Vaters, langsam, zögernd, mit niedergeschlagenen Augen und indem ihre Wangen sich hochfärbten; dieser Offizier, vor dem sie jetzt einen Fußfall thun sollte — ach, gern wäre sie ihm ans Herz, in die Arme geflogen! Sie kannte ihn, beim ersten Blick hatte sie ihn erkannt, obwohl er sich verändert hatte, größer und stärker geworden war, als da sie ihn zum letzten Mal sah, auch trug er zu jener Zeit — obwohl eine Uniform, doch nicht die prächtige, in der er jetzt strahlte; mochte er aber auch in einem Kleid sein, in welchem er wollte — sein liebes, lustiges, schönes Gesicht war noch immer dasselbe und wie oft hatte die kleine verbannte Luise von diesem Antlitz geträumt! Es war Junker Fritz, der am Bett des Alten stand und mit Blicken, die sich verfinsterten und Betroffenheit, mindestens Ueberraschung verriethen, dem sich nähernden Mädchen entgegenblickte, das nur ein Mal zu ihm emporsah und dann, vom Sturm ihrer Empfindungen überwältigt, auf beide Kniee vor ihm hinsank und indem sie die seinigen mit ihren Armen umfaßte, ihr Haupt, ihr von Thränen wieder überströmendes Antlitz daran

lehnte. Der Hechelkrämer sah es und war mit diesem Thun von Seiten des Mädchens, welches er blos ihrer Furcht und ihrem Gehorsam in seine Befehle zuschrieb, sehr zufrieden. Gut, Luise, sagte er, noch immer so schwach scheinend, als es ihm möglich war, recht gut so; Du bist eine fromme Tochter. Nun bitte den gnädigen Herrn um Erbarmen mit uns elenden Leuten, hörst Du, flehe ihn an, daß er uns in Ruhe lasse! Er schwieg und wartete ein Weilchen auf Luisens Lautwerden; da sie jedoch in diesem Punkte nicht gehorchte und kein Wort hervorbrachte — sie konnte nicht reden, ihr Herz war zu voll, die Sprache versagte ihr — hub der alte Gräfe wieder an: sie schämt sich, gnädiger Herr Rittmeister — es ist halt ein verzagtes Ding und wer kanns ihr verargen? Sehr jung ist sie noch und mit einem so hohen Herrn sprach sie ihr Lebtage noch nicht. Nicht wahr, Luise, Du schämst Dich? Blick doch auf und schau den Herrn Obristen an!

Hatte der schlaue Mann vorhin im Stillen auf das leicht erregbare Mitleid des Jünglings gerechnet, so hoffte er jetzt etwas von seiner Eitelkeit, indem er ihm hohe Titel gab und mehr noch von des fremden Mädchens Schönheit und Demuth, der

Aufblick ihrer weinenden Augen auf ein junges Soldatenherz zu machen fast nicht verfehlen konnte. Fritz lächelte auch in der That ein wenig, wobei eine untadelhafte Reihe von Perlenzähnen und das Grübchen in seiner Wange sichtbar ward, sagte aber dann barsch: Obrist? Du bist ein Narr, der bin ich so wenig als Du ein Candidat des Todes. Aber dieses Mädchen .. ist sie Deine Tochter?

Leiblich und ehelich, gnädiger Herr. Die Mutter starb schon lange.

Luise ist ihr Name?

So ward sie getauft.

Luise — rief nun der Lieutenant — Wiese vom Amt! bist Du es? — Und nieder beugte er sich zu der vor ihm Knieenden, nahm ihren Kopf in seine beiden Hände und richtete so ihr Antlitz dem seinigen entgegen. Nun wahrlich, fuhr er dann fort, wenn Du Luise vom Amt in Coritten nicht bist, bin ich der Fritz nicht. Wiese! liebe alte Wiese! was machst Du? Denkst Du noch an den Abend des Festspiels — an den Herrn Magister Wippelius — an Miencken, an den Flußgott, weißt Du noch, wie der Graf von Rheinsberg, Seine jetzt regierende Majestät, Dich auf dem Schooße hatte? Wiese — Wiese! Doch nein, unterbrach er sich

plötzlich und ließ die Ergriffene los, ich bin irre. Der Name jenes Mädchens, für das ich diese hielt, war Dürbachin — ich weiß es gewiß — und Du bist des Mannes Kind dort, der Gräfe heißt; — meiner Wiese Vater war längst todt, aber ihre Mutter lebte, eine wackere, wohlhabende Frau . . es war also ein Irrthum, durch eine gewisse Aehnlichkeit erzeugt — auffallend . . doch nein — ein zierliches schmuckes Ding war die Luise vom Amt und Du . . . er maß sie mit den Augen und fügte dann schnell hinzu: Laß mich los, Mädchen — Dein Vater ist ein Spitzbube! —

Dieses harte Wort, begleitet von einer gebieterischen Bewegung der Hand, drang Luisen wie ein schneidender Pfeil in die Seele und bewirkte, daß sie zusammenschauerte vor Schmerz. Wie? Er stieß sie weg, die arme, unsaubere, zerlumpte Hirtin, nicht einmal zu seinen Füßen zu knieen wollte er ihr erlauben! Und doch, hatte er sich nicht des Ausdrucks „meine Wiese" bedient — wie klang dieses verstümmelte Wort, diese Abkürzung ihres Taufnamens so lieblich in seinem Munde. Luise fühlte ihr Herz pochen wie noch nie, die Empfindungen, die es in diesem Augenblick bestürmten, waren ihr noch fremd, Himmel und Hölle vereinigten sich darin

und bildeten aus dem Kinde mit einem Male, wie durch einen Zauberschlag, die Jungfrau. Es trieb sie zu rufen: ich bin es, lieber, lieber Junker Fritz, ich bin ja Deine Wiese — erkenne mich doch trotz meiner Niedrigkeit, in meinem groben Kittel erkenne mich doch, Du Herrlicher! Und im Drang des Gefühls öffnete sie auch schon die Lippen und umfaßte inniger die Knie des schönen Soldaten, vor dem sie im Staube lag, als sie noch zur rechten Zeit an Christian dachte, an den unscheinbaren und doch so werthen Freund, an Alles, was sie ihm verdankte und daß sie in seinem Hause sei und daß es sein Vater war, den sie jetzt durch ein unüberlegtes Wort ins Verderben stürzen konnte. Sie schwieg daher, ihre Arme ließen den Junker los und sanken schlaff herab, zu ihm empor aber sandte sie einen Blick, so voller Innigkeit, voller Liebe und Gram, daß er davon betroffen ward, ein Blick, in dem ihre ganze Seele mit allen ihren verborgenen Tiefen glänzte.

Mein Kind, sagte Fritz, indem er seine Hand gütig unter ihr Kinn legte; that ich Dir weh? ich wollte das eigentlich nicht; Du hattest mir etwas zu sagen; mach' kurz, was ist es?

Luise schüttelte mit dem Kopf; dann schmiegte

sie Mund und Wangen, das ganze Antlitz in die Hand, welche sie streichelte, ihre Lippen bewegten sich, sie küßte sie leise. —

Bist Du des Mannes Kind dort?

Ja! athmete sie, Christian seine Freundschaft vergeltend.

Es ist gut, so geh, ich habe ein Wort mit ihm zu reden, das nicht für Dich paßt. Geh, Mädchen!

In diesem Augenblick traten diejenigen von seinen Leuten ein, die bis jetzt mit dem Durchsuchen des Hauses beschäftigt gewesen waren; sie sahen bestaubt und ganz wie solche aus, die einen schlechten Winkel durchkrochen haben; Schmutz und Spinngewebe hing an ihren Monturen.

Nun? fragte der Lieutenant mit einiger Spannung.

Nichts aufgefunden, Herr Lieutenant, außer diesem Bändchen da im Hausraum, dicht vor der Thürschwelle, entgegnete einer der Husaren, indem er ein Band-Endchen von kirschrothem Atlas, das er in der Hand trug, dem Offizier hinhielt. Dieses kleine Putzstück, so unbedeutend es war, stach dennoch gar sehr gegen alles Uebrige im Hause und gegen dessen ganzen Habitus ab, so daß es allerdings einigermaßen auffallen mußte. Ein Band

von rothem Atlas, noch dazu ganz neu und, wie es schien, erst unlängst zerknittert, wie kam es hierher? wer konnte es getragen haben? Nur zu einem weiblichen Anzug mochte es gehören, aber das Kleid dieses armseligen Mädchens — wie sehr widersprach es einem solchen Zierrath — selbst ihr Sonntagsstaat, wenn sie einen solchen bei sich hatte — sie war ja Fremdlingin hier, wie man aus den Reden des Alten erfahren hatte und nirgends hatten sich Spuren von Geräthschaften einer Frau anderwärts in der Hütte gefunden — selbst ihr Sonntagsstaat mochte schwerlich so reich sein, um eine Bandschleife dieser Art als Zierde zu bedürfen. Aehnliches erwog der Junker von Kottwitz bei sich, indem er den seltsamen Fund, welchen er in die Hand genommen hatte, betrachtete und dabei einen vergleichenden Blick über seine Umgebungen und auch über Luisen hingleiten ließ, die in ihrer knieenden Stellung verharrte, als plötzlich einer der Cavalleristen, der sich an Christians Arbeitstisch etwas zu thun gemacht hatte, einen Ausruf der Ueberraschung hören ließ und gleich darauf, mit der Zunge schnalzend, ein schimmerndes Kleinod in seiner erhobenen Hand, zum Lieutenant trat. Herr Lieutenant, Herr Lieutenant! sprach der Husar, Blitz und Granaten! Was ist

das? Was finde ich da? Eine goldne Kette, soll mich der Teufel holen! Und er ließ die Glieder der Kette, an welcher der Sohn des Hechelkrämers noch vor einer Viertelstunde ausgebessert hatte, einzeln durch seine Finger gleiten, so daß sie im Tageslicht schimmerten und hell glänzten. Zugleich brachte er auch die Ohrgehänge der Müllerin zum Vorschein und es war ganz sichtlich, daß der Lieutenant, als er diese Dinge erblickte, erschrak. Er griff mit einer gewissen Hast darnach. Was ist das? rief er, was hast Du da? Laß mich sehen! Wo fand sich das?

Der Soldat bezeichnete den Ort, wo er es unter dem Schurzleder des Werktisches hervorgezogen hatte, noch einmal.

Großer Gott! sagte der junge Offizier, indem er das Geschmeide, das er nun in seiner Hand hielt, anstarrte, wie kommt das hierher? ich kenne es ein wenig . . ja, ja . . es ist diese Kette . . . die ich . . . ich täusche mich nicht . . beim Goldschmied in Frankfurt kaufte ich sie . . und diese Ohrringe sind aus Sternberg . . . Mann! wandte er sich hierauf wieder ernster und fast roth geworden bis an die Stirn, zum aufmerksam lauschenden und über diesen Fund innerlich bestürzten Hechelkrämer im

Bett.. erklärt, wie kommt dieser Schmuck hierher? Gräfe betheuerte der Wahrheit gemäß, daß er es nicht wisse, fügte jedoch, dieselbe ahnend, hinzu, der Sohn seines wüsten Bruders, des im Lande umherstreifenden Hechelkrämers, sei ein nicht ungeschickter Handarbeiter und Uhrenverfertiger und wohl möge es sein, daß man ihm dieses kostbare Geschmeide zur Reparatur gebracht und hiergelassen habe.

Möglich, aber nicht wahrscheinlich, entgegnete Junker Fritz. Mädchen, sprich, was weißt Du davon? richtete er das Wort abermals an die noch immer neben dem Bett und zu seinen Füßen knieende Luise.

Luise blickte ängstlich zu ihm empor und wagte nicht zu reden.

Die dumme Dirne! stöhnte Gräfe — sie ist ein gutes Kind, aber schwachköpfig und weiß nicht viel — kaum, was um sie her geschieht...

Für diese Behauptung sprach allerdings Luisens Benehmen, seitdem sie fast gewaltsam in das Bereich der hier vorgehenden Handlung gezogen worden war; ihr unsicherer Blick, das Schwanken ihrer zitternden Stimme. Jetzt aber, unmittelbar angeredet und von ihm, dessen liebe Stimme jede Fiber ihres unschuldigen Herzens in Schwingung versetzte,

rötheten sich ihre Wangen wieder, ihr Mund, frisch wie Purpur, lächelte fein und selig, ihr schönes, schwärmerisches Auge glühte von dem ganzen Feuer ihrer Seele. Luise! rief der Lieutenant, von der Schönheit des Mädchens betroffen und jetzt ganz sicher in seiner Erinnerung, Luise Dürbachin! Du bist es doch! Wiese vom Amte, warum verleugnest Du Dich? O komm in meine Arme, sei meine traute Gespielin wieder — nicht da im Staube sollst Du liegen zu meinen Füßen, wie eine Schuldige . . wie eine Verbrecherin . . oder . . bist Du das, Wiese? Großer Gott, es wäre zu traurig!

Mit diesen Worten beugte er sich mit dem ganzen schönen Ungestüm eines liebenden Jünglings nieder und umfaßte Luisen. Mit Erstaunen sehen es die Husaren und mit noch größerem der verstellte Kranke, Allen kam eine solche Herablassung des vornehmen Junkers zu einem unscheinbaren, in einen groben Kittel gekleideten barfüßigen Mädchens wunderbar genug vor und sie verharrten, so lange die Umarmung dauerte, in ehrerbietiger Stille. Nur wenige Secunden währte sie, dann schien es, als erkenne der Herr Lieutenant seine selbstvergessende Wallung und bereue sie; er erhob rasch das auf

des jungen Mädchens Schulter gesunkene Antlitz, blickte sie mit zusammengezogenen Brauen an, als wollte er ihr Innerstes durchschauen und sagte streng: Irren ist menschlich. Nur Eines beantworte mir, Mädchen. Warest Du je in Coritten, einem Gute des Barons von Kottwitz? Ja? oder Nein?

Jetzt, Luise fühlte es wohl, wenn sie das Eine zugestand, mußte sie alles Andere bekennen, und wohin das führen konnte, war ungewiß .. sie schüttelte deshalb den Kopf.

Reden sollst Du! Ja oder Nein, herrschte der junge Krieger.

Nein, sagte Luise, leise aber bestimmt.

Nein? und mich kennst Du nicht? Und meine Brüder nicht und Klärchen und Miencheu nicht und Schnurrmann nicht, dem ich so oft die Pfoten in Nußschalen zwängte, Du wärest nicht die, über die ich so oft hinweg voltigirte? Die wärest Du nicht? Wiese sprich! Wiese, rede doch!

Luise fuhr fort mit dem Kopf zu schütteln, aber Thränen traten in ihre Augen.

Und Tante Katt, fuhr der Jüngling fort, indem seine Stimme unwillkürlich alles Weiche und Schmeichelnde annahm, dessen sie fähig war — und die liebe Mutter und den Vater und den Herrn

Magister Wippelius, der jetzt wohlbestallter Rector in Berlin ist und trotz seines Lateinschwatzens beim König in Gnaden steht — und meine wackeren Brüder — Du hast uns Alle vergessen? Luise, Luise! wie konntest Du das?

Und indem er dieses sagte, hatte er seine Hand an ihre Wangen gelegt und streichelte dieselben sanft; dieser Berührung aber und dem Ton dieser bittenden Stimme konnte Luisens Herz nicht widerstehen. Nein, nein, schluchzte sie, ich habe Euch nicht vergessen . . . was macht denn Fräulein Klärchen?

Gut, Wiese, sie hat jetzt eine Gouvernante.

Und die schönen Ritter und Knappen da in Christians Büchern, für mich waren sie lauter Junker Fritze . . .

Was sagst Du da, Mädchen?

Ich will Ihm auch Alles bekennen — ich kann nicht Anders und wenn es mein Leben kostete.

Hier fuhr der Hechelkrämer, der arme, kranke Mann, der mit großer Spannung und Unzufriedenheit diese Vertraulichkeit zwischen seiner angeblichen Tochter und dem Offizier inne geworden war, mit gleichen Beinen aus dem Bett und zwischen die Beiden, indem er Luisen, viel zu kräftig für seinen erheuchelten Zustand, bei Seite

stieß. Fort doch, Mädchen! rief er und zu dem Lieutenant gekehrt sagte er grinsend: da hören Sie es, gnädiger Herr, sie ist blödsinnig, wahnwitzig — toll mitunter. Luise that einen dumpfen Schrei, ihr durch Schmerz ausgepreßt, denn des Hechelkrämers rauhe Faust stieß ihr in das Gesicht; aber nur so mußte es noch kommen, um sein gefährliches Spiel vollends verlieren zu machen. Fritz packte ihn bei der Brust und schüttelte ihn zürnend. Betrüger, ist das Deine Krankheit? rief er, das Deine sterbende Ohnmacht? Von Eisen und Stahl ist der Bursche, aber warte, wir sind doch noch stärker! Und im nächsten Augenblicke lag der verdächtige Mann, der in der That eine nicht gewöhnliche Kraft aufwendete, sich von der Hand, die ihn gefaßt hatte, loszureißen, niedergeschmettert durch den schnellkräftigen Arm des Jünglings, zu dessen Füßen auf dem Lehmboden da; der Wachtmeister nebst den in der Stube noch anwesenden Husaren sprangen auf den Wink ihres Offiziers herbei und bemächtigten sich vollends des heftig Widersträubenden, Jener aber fing Luisen auf, die schreiend entfliehen wollte und zog sie gewaltsam an sich. Er nahm sie in und auf seine Arme und trug sie, da er sah, daß Furcht und Schrecken und der Eindruck des in der

Stube statthabenden Vorgangs die Sinne des Mädchens zu betäuben oder doch zu verwirren anfingen, nach der anstoßenden Kammer, deren Thür seinem Fußtritte wich. Hier setzte er sich, tief Athem holend, auf ein von rohen Brettern zusammengefügtes und mit wenigen Betten versehenes Gestell nieder — es war Christians Lager — und wollte mit dem Verhör seiner kleinen Gefangenen fortfahren, die halb ohnmächtig auf seinem Schooße ruhte, als Prüm hereinblickte, fragend, was mit dem Mann werden sollte, der nun doch ein versteckter Kujon zu sein schien. Da sieht Er, entgegnete Fritz beinah lachend, bald wären wir getäuscht worden von dem schlauen Fuchs und hätte ich nicht selbst einmal — als Cadett.. es ist noch kein Jahr her.. doch hüte Er ihn nur, bis ich komme. Und keinen Lärm weiter, hört Er, Prüm, dies arme Kind fürchtet sich. Der Wachtmeister zog sich zurück und Fritz war mit Luise allein. Alles ward still im Haus und das wüste Geräusch in der Stube verstummte und hätte man nicht von Zeit zu Zeit eine Stimme, Aufstampfen von Pferdehufen oder das Schnauben eines Rosses, auch Säbelgeklirr von Außen vernommen, — man hätte hier in der engen, kleinen, verschwiegenen Schlafkammer Christians glauben kön-

nen, seine arme Hütte befinde sich im tiefsten Frieden und in der unangefochtensten Hirtenruhe, während sie von Kriegsmacht umzingelt war, ihr Eigenthümer an Händen und Füßen gefesselt, von übermüthigen Soldaten geängstigt, in seiner Stube am Boden lag; der Erbherr dieses Reiches aber tief unter der Erde im heimlichen Kellergewölbe, von dumpfer Stickluft umgeben, mit fremden Männern einen ihm widerwärtigen Auftrag vollzog und eine Frau bändigen half, der er viel lieber Gutes als Schlimmes angethan hätte und die vom Schreien und Toben ab- und in der durch die Umstände gebotene Ruhe zu erhalten, in der That keine Kleinigkeit war. So, Wiese, sprach nun der jugendliche Offizier zu dem Mädchen in seinen Armen, an seiner Brust, hier sind wir in Ruhe und Frieden, fürchte Dich nicht. Bekenne mir, armes Kind, wie Du hierher kamst, und wer der Mann ist, der sich krank stellte, ist er Dein Vater? Erzähle, was sich hier begeben hat, fürchte Dich nicht!

Junker, lieber Junker Fritz! flüsterte Luise zärtlich, indem sie sich wie ein verschüchtertes Kind an der Mutter Brust an die seinige schmiegte.

Wenn Du mich noch lieb hast, so erzähle rasch. Rasch! die Zeit verstreicht.

Aber wirst Du auch Christian nichts thun, Junker Fritz?

Christian? Wer ist das?

Der Flußgott — weißt Du es noch? der das Wasser in den Saal brachte, welches fast die Schuhe der gnädigen Frau näßte ... Tante Katt mußte flüchten ...

Der? rief Fritz, und der ist hier?

Also Du thust ihm nichts und seinem Vater auch nichts, dem Manne, der im Bette lag?

Das wird von den Umständen abhängen, Wiese.

Gut, so schweige ich ... entgegnete trotzig die Kleine.

Mädchen! Mädchen! rief Fritz zwischen Rührung und Zorn. Was beginnt man mit Dir? Es ist klar, Du hast etwas zu gestehen.

Das habe ich auch.

Du weißt, wo die beiden Flüchtigen verborgen sind, an denen mir Alles liegt..

Was gehen sie mich an? Ich weiß nichts. Wüßte ich freilich, daß Christian und seinem Vater nichts geschehen soll; versprächst Du es mir, Junker Fritz ...

Nun gut, ich verspreche es Dir, sagte der Lieutenant nach kurzem Bedenken.

Deine Hand darauf!

Da!

Sie empfing in ihren beiden gebräunten, jetzt vor Aufregung zitternden Händen des ehemaligen Spielgenossen Rechte, und zog sie heftig an sich. Nach wenigen Minuten wußte er Alles, was sich seit einer Stunde in der Hütte begeben hatte; der fremden Frau Besuch, die Ankunft der beiden Männer mit Christians Vater, das Verschwinden der vier Personen in den Keller — nicht in dem gewöhnlichen, den die Husaren durchsucht haben mochten — in einem andern, verborgenen, dessen Zugang Luise selbst nicht kannte, wohl aber erinnerte sie sich eines Zeichens, welches sie ein einziges Mal Christian in der Stube hatte geben sehen, worauf sein Vater kam, mit Staub und Spinngeweben bedeckt; sie achtete damals nur wenig darauf, jetzt schien ihr dieser Umstand wichtig — genug, Alles was sie wußte und wissen konnte, theilte sie dem mit, auf dessen Schooß sie saß, dessen schöne Hand sie liebkosete und vor dem ihre Seele sich beugte, wie vor ihrem Herrn und Richter. Als Fritz diese Eröffnungen empfangen, drückte er seine Lippen flüchtig auf Luisens

Mund, ließ sie dann los und bat sie, ruhig zu sein. Dann ging er in die Stube zurück, wo er fast erschrak vor dem lauernden und zugleich glühenden Blick des angeblichen Kranken, welcher mit gefesselten Händen auf einem der Schemel dasaß, bewacht von den Husaren. Der Lieutenant, ohne ihn weiter zu befragen, ging nach einem Winkel des Gemachs, nahm einen dort hängenden Hammer von der Wand und beugte sich suchend zur Erde. Die Soldaten wollten ihm suchen helfen, er wies sie zurück. Bald hatte er gefunden, was er wollte — das Herausragen einer kleinen Metallplatte aus dem Lehmboden nämlich, der Knopf eines ansehnlichen Nagels, wie es schien und auf denselben klopfte er drei Mal mit dem Hammer. Schon beim Ergreifen dieses Instrumentes, beim Suchen auf dem Boden und jetzt beim ersten tönenden Aufschlag auf den Nagel, welches eine ganz eigene und viel stärkere Resonnanz hervorbrachte, als man hier hätte erwarten dürfen, zuckte der gefesselte Hechelkrämer zusammen, er wollte aufspringen, dieses Beginnen des vermaledeiten Junkers verhindern, sich auf den Boden werfen, den Nagel mit seinem Körper bedecken, das Alles wollte er, aber er konnte oder wagte es nicht; der Wachtmeister machte Miene zu reden; sein Lieutenant, noch

mit einem Knie auf dem Boden, legte den Finger auf den Mund und befahl durch Zeichen Stille und Aufmerksamkeit. Alles lauschte; Luise blickte schüchtern und bleich durch die Kammerthür herein. Nur wenige Minuten und ein dumpfes, scheinbar weit entferntes aber unterirdisches Geräusch ließ sich vernehmen; es kam näher, jetzt hörte man es, als sei es dicht unter dem Fußboden, und plötzlich rollte und knackte es im Hausflur; die Stubenthür öffnete sich und eines jungen Burschen Gestalt im Schmutz eines selten betretenen unterirdischen Raumes, den er mit auf die Oberwelt brachte, zeigte sich auf der Schwelle. Es war Christian mit seinem breiten, bleichen Antlitz, seinem langen Haar und seinen großen, dunkelen, vielsagenden Augen. Er öffnete rasch die Thür und stutzte nicht wenig vor dem Anblick in der Stube, der sich ihm darbot, nur einen Athemzug lang schweifte sein Auge über die Soldaten hin; dann heftete es sich auf die Gestalt des Vaters, als wolle er von diesem Aufschluß über das, was er nicht begriff; des Hechelkrämers Wangen färbten sich mit einem flüchtigen Roth; eine Art von Lächeln flog über seine Züge und er sagte, dem Sohne zunickend — seine Hände waren gefesselt — s'ist schon Recht, Du hast das Deinige

gethan — ich schelte nicht, ich bin zufrieden mit Dir, tritt näher! Zögernd gehorchte Jener, indem er scheue Blicke auf die Husaren warf. Sind sie noch unten? fragte der Vater.

Ja.

Die Frau auch?

Ja.

Es hielt wohl schwer, ihr das Maul zu stopfen?

Je nun, wie man's nimmt, entgegnete Christian ehrlich, die Herren würden wohl mit ihr zu thun gehabt haben, aber ich bat sie, ruhig zu sein und da schwieg sie, aus Liebe zu mir.

Zu Dir? Wer ist sie denn? Du heilloser Kunde!

Die Müllerin von Langenpfühl, Vater.

Bei diesen Worten des Burschen war es, als erbleichte der schöne Offizier und als zucke ein electrischer Schlag durch seine ganze Gestalt. Seine Hand fuhr hastig nach dem Säbelgriff, doch faßte er sich und war schon wieder gesammelt, als der alte Gräfe, der von seiner Bewegung nichts bemerkt hatte, sich wieder nach ihm umwandte. Weiß denn der gnädige Herr, wen er eigentlich bei uns sucht? fragte er mit einem Anflug von Treuherzigkeit.

Ich denke doch, entgegnete Fritz rasch, noch immer ein wenig verdutzt.

Nun, wen denn? fuhr Jener fort, mit seinem scharfen Auge des Offiziers Verwirrung inne werdend.

Eine so kecke Frage von Seiten des ohne Zweifel Schuldigen würde der Herr Lieutenant vielleicht zu jeder anderen Zeit ungnädig aufgenommen und gebührend zurückgewiesen haben; jetzt sagte er, wieder sich selbst vergessend: die Müllerin von Langenpfühl...

Wie! die Müllerin? rief der Gefangene von neuer Hoffnung belebt — nun freilich — ja, das ist was Anderes, gnädiger Junker, wenn Sie die suchen.. Erzähle doch, Christian...

Nicht doch, unterbrach ihn der Lieutenant ärgerlich, Männer vielmehr aus Schlesien, die in Berlin waren, um die etwaigen Pläne unsers Kabinets in Bezug auf ihre Provinz auszukundschaften; die sich Kenntniß und Notizen über die Stärke und Beschaffenheit unsers Kriegsheeres zu verschaffen wußten und mit alle Dem über die Grenze zurückwollten — es aber noch nicht sind; ich bin ihnen auf der Ferse und hier werde ich sie arretiren; der

Hechelkrämer, dieser Hütte Eigenthümer, Du, Mann, warst ihr Führer in dieser Gegend.

Und wenn ichs nun gewesen wäre, gnädiger Herr Lieutenant — Wenn nun die Männer, die sie verfolgen, vornehme geistliche Herren aus Breslau wären — man ist denn doch ein Kind der gütigen Mutterkirche — man ist ein katholischer Christ.

Du bist katholisch?

Ave Maria! Ja.

Und die Kundschafter wären geistliche Herren?

Der Hechelkrämer nickte mit dem Kopfe, indem er ängstlich und gespannt zum Lieutenant empor sah.

Gut. Bereits versprach ich dem Mädchen da drinnen, Deiner Pflegetochter, auf ihre inständige Bitte Gnade für Dich und Christian... ist der's?

Er ists.

Ich halte mein Wort und hoffe es unter den Umständen, die sich ergeben, mit Leichtigkeit zu können. Daß Du Deine Priester zu retten suchtest — selbst mit Gefahr Deines Kopfes — wird Dir von Sr. königlichen Majestät auf meine unterthänigste Fürbitte vergeben werden. Aber jetzt führe sie herbei. Wo sind sie?

Im Keller.

Das ist eine Lüge! rief hier einer der Husaren

dazwischen; waren wir doch in der elenden Vertiefung und durchsuchten jeden Winkel; Mäuse, aber keine Priester giebts da unten.

Fritz hörte oder beachtete diesen Einwurf nicht; im nächsten Augenblick stand er vor Christian, faßte diesen beim Arm und sagte in kluger Erwägung aller Umstände: ich will selbst hin, geleite mich!

Vater! Vater! rief der Sohn, zweifelhaft über das, was ihm obliege.

Thu's, Junge, sagte der Hechelkrämer finster. S'ist doch ein guter Herr und wir kommen so durch, führ' ihn hinunter.

Aber ein Licht, befahl Fritz, eine Laterne, eine Lampe oder dergleichen.

Zünde einen Kienspan an, ergänzte der Vater. Wir haben nichts anderes, gnädiger Herr.

Es genügt, doch rasch! entgegnete der Offizier.

Viertes Kapitel.

Nichts war rascher gethan; einer der Husaren schlug Feuer; ein Schwefelfaden und der Kienspan fanden sich auf dem Heerde und in weniger als einer Minute Zeit brannte er hell. Diese Maßregel Fritzens war nicht überflüssig, wie der Erfolg bewies. Es sei uns erlaubt, mit den Hinabsteigenden einen Blick in den Keller zu thun. Man befand sich daselbst in ziemlich gewaltsamer und schauderhafter Verfassung, bis das Zeichen von oben, die drei Hammerschläge auf den Nagelknopf, welche mit einer Vorrichtung deutlich und hell sogar mit schönem Metallklang in die Tiefe hinabtönten, sich hören ließ, worauf Christian verkündete: jetzt sei Alles gut, die Gefahr vorüber und man dürfe wieder ans Licht.. Den fremden Männern fiel ein Fels von der Brust, doch vorsichtig, wie sie waren, und wie ihre Lage gebot, sandten sie einstweilen Christian voran, um zu sehen, ob auch der

Himmel rein und das Gewitter der Gefahr in der That ganz voübergegangen sei. Nun begannen sie, wenngleich im Finstern und obwohl sie die Dame hart behandelt hatten, sich mit der Müllerin zu verständigen, was nicht eben allzuschwer hielt; ein gutes Wort aus Männermund fand bei der Gemahlin des Müllers von Langenpfühl fast immer eine gute Statt. Man bat sie um Vergebung wegen der erlittenen Gewalt, versprach eine reiche Vergütung bei glücklichem Entkommen und hatte die Ehrenwerthe bald so weit, daß sie nicht mehr durch rohe Mittel vom Schreien abgehalten zu werden brauchte, sondern daß sie aus eigenem Antriebe freiwillig so still schwieg, wie ein Mäuschen. Nun galt es aber, der größeren Behutsamkeit wegen — konnte man doch noch nicht mit Bestimmtheit wissen, wie es oben aussah — gewisse Papiere, die man zunächst bei sich trug — ein ganz kleines niedliches Portefeuille — für den Augenblick nur, los zu werden, in Verwahrung zu bringen; es hier im Keller von sich zu werfen, schien gewagt und nicht rathsam, es konnte im schlimmsten Falle entdeckt werden; sicherer war es, wenn diese Frau es für einige Augenblicke an sich nehmen, in ihren Kleidern verbergen wollte, sie, die mit Gewalt hier Festgehaltene, die Beleidigte,

bei welcher ein Einverständniß mit denen, die sie bedrängt hatten, schwer zu vermuthen war. Die beiden Männer unterhielten sich darüber in einer fremden Sprache und tauschten in fliegenden Worten, doch mit gedämpfter Stimme ihre Ansichten aus; währenddem drang plötzlich ein Lichtstrahl in die sie umgebende Nacht hinab, Geräusch entstand von der Seite her, von welcher sie in den Keller gekommen waren; eine Helle verbreitete sich, daß man die nächsten Gegenstände erkennen, einander sehen konnte, an den feuchten Wänden glitzerte ein blutrother Schein hin, es war die Wirkung von Christians brennendem Kienspan, mit welchem er und der Offizier jetzt unten ankamen. Der Anblick des Letzteren, der Glanz seiner Uniform, der ihm voranstrahlte, machte die Männer erbeben und trieb sie zu gleicher Zeit an, etwas zu thun, über dessen Ausführbarkeit sie bis dahin nicht ganz einig gewesen waren; es geschah heimlich, unbemerkt, selbst ohne Mitwissen dessen, den es betraf und von dem eine Erlaubniß oder Bewilligung dazu einzuholen in der That die Zeit zu kurz war; auch schien die ehrsame Müllerin für den Augenblick außerordentlich befangen, sie starrte der Erscheinung, die sich zeigte, mit weitgeöffneten Augen entgegen und hatte

sie bis dahin, theils durch Zwang verhindert, theils aus freiwilliger Enthaltsamkeit nicht geschrieen, so that sie es jetzt und zwar so laut, daß das ganze Gewölbe erdröhnte. In diesem Augenblick erlitt sie, doch ohne es zu bemerken, eine kleine rasche Gewaltthat, die jedoch im Vergleich zu dem Zwang, den man ihr vorhin anzuthun genöthigt gewesen war, um sie von lauten Aeußerungen des Mißvergnügens abzuhalten, gar nicht in Betracht kam; die weite Tasche, die sie unter ihrer Prunkschürze trug, ward nicht etwa bestohlen, ihres Inhalts entledigt, oder derselbe nur vermindert durch den kecken Handgriff eines der Fremden, — bereichert vielmehr. Der Schrei, den die Müllerin ausstieß, hatte auch nicht eben Schmerzliches oder Angstvolles in seiner Betonung, es war vielmehr ein Ausruf der Ueberraschung, dem sogar etwas wie freudiges Staunen beigemischt schien; sie that rasch einen Schritt vorwärts, dem in die Wölbung Herabsteigenden entgegen; war es aber die Unebenheit des Bodens, welche ihr Ausgleiten bewirkte, oder fühlte sie sich von den außerordentlichen Ereignissen der letzten halben Stunde überwältigt und schwach werden — genug, sie schwankte und würde niedergesunken sein ohne die stützenden Arme der beiden Fremden, welche nunmehr

beim unsichern Schein der in Christians Hand befindlichen Kienfackel dem Offizier gegenüber standen. Er und sie schauten einander mit scharfen, fragenden und bestürzten Blicken an — ein Ausdruck der Bestürzung, der seltsamer Weise mehr noch im Antlitz des Verfolgers als der Verfolgten sich abspiegelte. Fritz wußte in der That nicht, was ihn hier am Meisten in Verwunderung setzen sollte, die Anwesenheit der ihm bekannten Frau an diesem verdächtigen Ort oder der beiden Männer, die ihm auch keinesweges fremd waren. So wenig ihr Aeußeres, wie sie sich hier darstellten, auf Rang und auf einen höhern Stand, dem sie angehören mochten, schließen ließ; ihre Züge waren hervorstechend, eigenthümlich, man konnte ihrer nicht vergessen, wenn man sie einmal gesehen hatte. Und so erinnerte sich der junge, in den höchsten Kreisen der Hauptstadt bekannte Lieutenant sehr wohl, ihnen schon dort begegnet zu sein, ja sie selbst im königlichen Schloß, in den Zimmern, im Kabinet des Monarchen, gesehen zu haben. Die Fremden, in einer so eigenthümlichen Situation betroffen, die halbohnmächtige Frau noch in ihren Armen, blickten ihn, nachdem sie sich vom ersten Schrecken erholt hatten, ruhig und fest an. Graf von Zinsendorf!

— stammelte der Junker von Kottwitz — Graf Schafgotsch! Sie sind es?

Ja, und wir freuen uns, entgegnete Einer der so Angeredeten — wahrlich, wir freuen uns, daß sie und kein Anderer.. denn sehr müßte ich irren, wenn Sie nicht derselbe junge Offizier wären, der in Berlin seines aufgeweckten und freundlichen Benehmens wegen der Liebling aller Welt ist und selbst bei Sr. Majestät gar hoch in Gnaden steht.. Baron...

Wie dem auch sei, fiel ihm Fritz, sich schnell sammelnd, ins Wort, Sie sind meine Gefangenen hier — ich beklage es unendlich, aber meine Ordres sind zu bestimmt und scharf. An der Habhaftwerdung zweier Individuen, welche mit den wichtigsten Plänen und Papieren an diesem Punkt die Grenze zu erreichen suchten, liegt dem hohen Gouvernement äußerst viel.. ich war mit meinem Commando auf Ihrer sichern Spur — doch daß Sie, meine Herren, diese gefährlichen Personen sein würden, konnte ich nicht erwarten, fügte der Jüngling erröthend hinzu.

Und wenn sie nun in dieser Annahme irrten, Herr Lieutenant...

Ich habe darüber nicht zu entscheiden...

Wer denn? Sobald Sie untersucht haben wer-

den, ob wir Papiere bei uns führen, die uns verdächtigen könnten, oder ob dies nicht der Fall ist, werden Sie, wir hoffen das von Ihrer Güte und Humanität, uns unserer Wege ziehen lassen . .

Gott! Und die Müllerin! rief Fritz noch immer bestürzt, da diese jetzt aus den Armen der fremden Männer sich loswindend, mit irren Blicken zu ihm hineilte, vor ihm niederfiel, seine Knie umfaßte. — Liebe Frau Beate, wie kommt Sie doch hierher — stehe Sie doch auf — weiß Sie, daß die Kette . . die ich erst neulich . . . Dann sich wieder an den wendend, den er Graf von Zinsendorf genannt hatte, fügte er hinzu: Nein, nein! Es ist ein Irrthum, Herr Graf — ich kann hier nichts thun — ich muß Sie Beide transportiren lassen zum nächsten Depot. Doch . . . o mein Gott! . . . unterbrach er sich plötzlich, was fällt mir ein! . . . Er fuhr mit der Hand über seine Stirn und blickte düster vor sich nieder.

Was? fragten die Gefangenen mit Spannung.

Nichts — nichts — verlangen sie nicht, es zu erfahren!

Doch, reden Sie, wir bitten darum — begreiflicher Weise ist uns Alles sehr wichtig, was Ihnen, wie die Sachen einmal stehen, einfallen kann.

Er lächelte ein wenig, indem er dies sagte; auch über des Lieutenants rosiges und hübsches Antlitz flog ein Strahl von Lustigkeit, der jedoch bald wieder erlöschte. Sehr ernst fügte er hinzu:

Ich habe eine Special=Ordre, die mich ermächtigt, Sie — nicht die Herren Grafen von Zinsendorf und von Schafgotsch, aber die Kundschafter, die ich etwa aufgreifen und bei denen ich gewisse Papiere finden würde, die aus dem Kabinet Sr. Majestät räthselhafter Weise verschwunden sind — diese Kundschafter... Er stockte.

Nun?

Einer schnellen Justiz zu unterwerfen und sie am nächsten Baum aufknüpfen zu lassen.

Die beiden Gefangenen seufzten hier und blickten einander nur eine Secunde lang entsetzt von der Seite an; selbst die Müllerin erschrak und hörte einen Augenblick auf, des schönen Junkers Hand, die sie mit ihren beiden Händen umfaßt hielt, zu küssen, wie sie bis jetzt gethan hatte. Einer der Gefangenen erwiderte aber mit anscheinender Ruhe: Gut. Wir enthalten uns, über diese Specialordre, die Er haben mag, Herr Lieutenant, zu urtheilen. Außerordentliche Umstände können zuweilen außerordentliche Maßregeln entschuldigen. Aber habe Er die

Güte, uns eines zu beantworten. Wenn, beunruhigt von erwachenden, dumpf umlaufenden Gerüchten, über gewisse Kriegsrüstungen, Vorhaben und Pläne des mächtigen Nachbars, über Pläne, die in undurchdringliches Geheimniß gehüllt, nur um so gefährlicher scheinen, wenn in solchem Fall, sage ich, das benachbarte Land zu erfahren sucht, ob sie ihm gelten und zu diesem Ende geheime Botschafter entsendet, verständige, gewiegte, muthvolle Männer, welche im Lager des jungen Löwen seine Absichten und seine Stärke kennen zu lernen suchen — kann Er diese Abgesandten gemeine Kundschafter nennen und sie gar, wenn es in seiner Macht stünde, einem schmählichen Schicksal unterwerfen? Sage Er, Junker!

Der Jüngling schwieg.

Nicht, daß wir uns zu vertheidigen oder Seine Specialordre zu fürchten hätten. Wir sind bereit, uns untersuchen zu lassen, sagen aber im Voraus, daß Er nicht mehr bei uns finden wird, als was Er selbst wohl in seinem Portefeuille trägt — in dem prächtigen von Sammet und Perlen, daß Ihm noch unlängst die Gräfin Schliefen auf dem Ball bei der Prinzessin Amalie verehrte. Man glaubte ohne Zeugen zu sein, war es jedoch nicht, wie

Er sieht, fügte der Redende mit feinem Lächeln hinzu.

Aber, unterbrach ihn der andere Gefangene, laßt uns diesen abscheulichen Ort verlassen, die eingeschlossene Luft macht mich unwohl.

War es nun diese oder der Schrecken, den des jungen Offiziers Verkündigung in Betreff der Specialordre in seinen zarteren Nerven angeregt hatte, genug, sein mageres und ausdrucksvolles Antlitz erbleichte bis zur Wachsfarbe und Fritz mußte den eiligsten Rückzug nach der Oberwelt anordnen und einleiten, wenn er nicht wollte, daß der Graf von Schafgotsch im Keller ohnmächtig umsank.

Nach einer Stunde war es wieder so still, ruhig und öde in der Hütte, als wäre nichts darin vorgefallen und sie nicht der Schauplatz eines außergewöhnlichen Ereignisses gewesen. Christian und sein Vater saßen wieder allein in ihrem Wohnstübchen und schauten einander verdrossen an, der Hechelkrämer rieb die rothen Ringel an seinen Handgelenken, als die Spuren der Stricke, womit seine Hände noch so eben gefesselt waren. Christian sah es; besorgt näherte er sich dem Vater und sagte theilnehmend: Es thut wohl recht weh, Vater?

Die verdammten Stricke, ganz roth haben sie Euch gerieben . . . da!

Narr! entgegnete unwirsch der Alte, Kleinigkeit das; nicht des Greinens werth und der Flebbe, die Du ziehst, besser an den Händen als weiter hinauf, am Halse. Und meiner Treu! das konnte geschehen — es hing, so zu sagen, an einem Faden, — an einem Wort aus dieses jungen Bengels unreifen Lippen — daß dich der Satan! Die Angst, die ich ausgestanden! Noch bin ich hin davon — schwach — erbärmlich — das darf nicht oft — nicht zweimal vorkommen.

Die Wiese vom Hammer, sagte Christian nach einer Pause, hat uns losgebeten, Vater.

Die Gans! verrathen auch, wenn ich nicht blind bin. Sie kannte den Lieutenant. Sie spielte vielleicht gar mit ihm unter einer Decke. Wo ist sie?

Nach Haus gegangen, als die Soldaten fortritten.

Daran that sie wohl, sie soll mir nicht wieder über die Schwelle. Und des Müllers Weib hat sich auch verloren?

Ja, und ihr Geschmeide wieder mitgenommen.

Auch sie scharmuzirte mit dem Offizier — das hole ja der Teufel!

Er war doch ein guter Herr, Vater.

Ein schöner, guter Herr! höhnte dieser; ja doch, sehr gnädig, daß er uns nicht aufhängen ließ, Dich, Schlingel, und mich und die hochwürdigen Herren dazu, die er gefangen mit fortgeführt hat.

Was machte er denn mit ihnen da in der Kammer?

Er hat sie untersucht, durchvisitirt bis aufs Hemd nach Papieren, wie der Bär von Wachtmeister mich. Den Heiligen sei Dank, sie fanden nichts von Bedeutung — ein Wunder geschah vermuthlich — Nichts fanden sie, ha, ha, ha!

Er lachte laut und höhnisch auf.

Ein Wunder, Vater? fragte der Sohn unschuldig; also war etwas da, was sie hätten finden können?

Dummer Junge! Was kümmerts Dich? Gelobe dem heiligen Nicolaus von Tirschtiegel einen Erndtekranz; er hat ihn verdient um Dich und Deinen Vater.

Das will ich thun, Vater; ohnehin war ich lange nicht auf der Wallfahrt. Heuer will ich pilgern.

Fünftes Kapitel.

Der Müller von Langenpfühl hatte sich seinen Falben satteln lassen und war eines Getreidehandels wegen nach dem nahen Städtchen geritten, aber darum herrschte in der Mühle, der stattlichen, neugebauten, nicht eben Trauer und Verödung. Ihre Schränke öffnete geschäftig und selig lächelnd Frau Beate und holte das klappernde Porzellan, die Sonntagskannen und Tassen und ein Paar schneeweiße Servietten von Damast daraus hervor; sie glättete und schmückte sich, wie es ging und warf dann und wann einen selbstgefälligen Blick im Vorübergehen in einen kleinen Spiegel an der Wand. Dann verfügte sich die anmuthige Müllersfrau in ihr Hausgärtchen, wo es trotz der vorgerückten Jahreszeit heute noch sonnig und schön war und sie wußte, wie gern der Lieutenant, der herrliche, der prächtige Offizier, der dann und wann von seiner Station herüber kam und es dann meist

immer so traf, daß der gute Velten über Land war, wie gern er in der Hütte den Kaffee trank und schäkerte und plauderte. Ach, wie süß sein Geplauder, wie hold sein Schäkern war! — die Müllerin schauerte leise in sich zusammen vor Sehnsucht und heimlichem Entzücken, wenn sie daran dachte. So ordnete sie denn den Kaffeetisch in der Laube, gab der Hausmagd entfernte Aufträge und den Müllerknappen Befehl, recht fleißig zu sein und hatte das Vergnügen, nicht lange vergebens zu warten. Junker Friedrich von Kottwitz kam über die Wiese dahergesprengt, schwang sich beim Mühlgraben aus dem Sattel, übergab sein Roß dem ihm folgenden Reitknecht, der es an den Zügel nahm und zur Kühlung abseits führte, in Umwegen dem Dorfwirthshaus zu, wo sich der Rückkehr des Gebieters ganz gemüthlich warten ließ. Der Herr Lieutenant trank indessen mit der hübschen Müllerin Kaffee im Garten, daß die Tassen weithin klapperten; sie hatten einander heut viel dabei zu erzählen, zu fragen, zu berichten, denn seit jenem schrecklichen Zusammentreffen in der Hütte des Hechelkrämers, wo keine Zeit zu Erläuterungen gewesen war, hatten sie einander nicht mehr gesehen. Mehr als acht Tage waren seitdem vergangen und der Müllerin Zeit

und Weile lang geworden, auch sah sie ein wenig blässer aus als gewöhnlich und befand sich nicht im vollen Glanz strotzender Gesundheit, der sonst ihre Wangen schmückte. Das bemerkte der junge Ritter wohl. Er erhielt den Aufschluß, der ihn eigentlich nicht wundern konnte nach den Vorgängen in der Haidehütte, daß Frau Beate krank von Aufregung und Schrecken erst in später Nacht von dort zu Hause gekommen und dann mehrere Tage bettlägerig gewesen sei und das Fieber gehabt habe. Junker Fritz bedauerte sie sehr und berichtete dagegen, wie er vom Posten abwesend, mehrere Tage in der Stadt Cüstrin habe verweilen müssen, wohin er seine Gefangenen abzuliefern die Ordre empfing. Der König selbst sei eben zur Musterung eines Artillerieparks in Cüstrin gewesen und ihm, dem Lieutenant, die Ehre zu Theil geworden, vor Se. Majestät gefordert zu werden und dort alle bei der Verfolgung und Gefangennahme der schlesischen Herren vorgekommenen Umstände habe berichten müssen. Der huldvolle Monarch habe das dabei von seiner Seite beobachtete Verfahren gebilligt, ja selbst unter Lächeln gelobt und den Auftritt im Keller, bei welchem auch Frau Beatens erwähnt werden mußte, sich zwei Mal vortragen lassen. Nur über Eines war

Se. Majestät ungehalten, nämlich darüber, daß die bei den Inhaftirten vermutheten und gesuchten Papiere nirgends zu finden gewesen, so sehr Fritz auch den unterirdischen Raum mit allen seinen etwaigen Verstecken und Mauerritzen unter hinlänglicher Beleuchtung hatte durchspähen lassen und selbst durchsucht — überhaupt seines Wissens keine Maßregel versäumt hatte, die zur Auffindung der fraglichen Papiere, wenn solche in der Hütte oder deren Umgebung vorhanden gewesen wären, hätte führen müssen. Mit großer Theilnahme hörte Frau Beate das Alles an, warf ihm kluge Bemerkungen dazwischen und machte dabei die angenehme Wirthin, indem sie Kaffee und süßen Kuchen freigebig spendete. Süßeres aber spendete sie zugleich auch, manches holde Wort, manche zarte Andeutung; und ihre purpurnen Lippen schnalzten im Strom der Rede mehr als ein Mal lüstern bald nach den nicht minder purpurnen des jugendlichen Gastes, die unbefangen und für die Liebe fast zu eßlustig die Leckerbissen genossen, welche ihnen geboten wurden. Fritzchen ließ sich Alles mit vieler Behaglichkeit gefallen und ging endlich von dem Ernsteren auf das Schalkhafte über, was ihm noch besser kleidete, denn er war von Grund des Herzens eine heitere und liebenswürdige

Natur. Eben streichelte er recht dankbar seine verliebte Wirthin die sich immer höher färbenden Wangen; sein linker Arm hatte sich um ihre Schulter gelegt und nicht allzufern von ihrem klopfenden Herzen ruhte die süße Bürde seiner warmen und lebenskräftigen Hand; — Frau Beate senkte liebeselig ihr Haupt an seine junge Soldatenbrust, als plötzlich dieses zärtlichwerdende Beieinandersein durch das unvermuthete und störende Hinzukommen eines Dritten höchst überflüssiger Weise unterbrochen wärd. Schritte tappten und schlürften im Garten weg, obgleich, wenn die Frau im Garten war, Niemand von den Hausleuten das Recht hatte, ihn zu betreten und die Magd sowohl als die Knappen hinlänglich beschäftigt waren; der Mann war auswärts, sollte er so viel früher, als man ihn erwartete, zurückgekehrt sein? Des Lieutenants Reitknecht — wäre er es, der so weit alle Lebensart vergäße, seinen Herrn ungerufen beim Kaffee zu stören? Solche Fragen würde die Müllerin ohne Zweifel in der Geschwindigkeit gethan haben, wenn sie den Nahenden vernommen hätte; das war aber nicht der Fall, obwohl er ganz leidlich derb auftrat, als bis er dicht vor der Haselnußlaube stand, hineinschaute mit seinen großen Augen und ein Bündel, das er an

einem Stock über der Schulter getragen hatte, vor sich hin auf den Boden warf. Da wären wir, sagte er, Gott zum Gruß! Nichts für ungut, Frau Müllerin; die kleine Muhme bring ich; dort an der Gartenthür wartet sie mit ihrer Mutter, der Muhme Besenstiel, wie die Leute sie nennen; es ist aber sonst eine gute und kreuzbrave Frau. Doch man stört wohl? Sie hat Zuspruch, wie es scheint, und vornehmen, meiner Six! So sprach ein großer, starkgebauter junger Mann im schlichten, doch reinlichen Anzug eines Kleinbürgers, der sich am Eingange der Gartenlaube zeigte und von den darin Sitzenden nicht mit den huldvollsten Blicken angesehen ward. Die Müllerin erhob sich jäh von der Bank, auf welcher sie in ziemlich traulicher Nähe neben dem glänzenden Offizier gesessen hatte, der sich wieder eifriger als vorher über seine Kaffeetasse neigte, und die unwillige Frage, wer unberufen hier eindringe und was er wolle, erstarb auf ihren Lippen, als sie in nur geringer Entfernung hinter dem Fremdling zwei weibliche Gestalten erblickte, die sich langsam und mit schüchternen Schritten näherten.

Sie kannte Beide, wenngleich sie ihre Bekanntschaft in sehr verschiedenen Verhältnissen gemacht hatte; die ältere Frau mit dem feinen und gerade

aufgerichteten, ein wenig starren Wuchs war die Schenkwirthin vom Hammer, die erst unlängst mit einem Anliegen bei ihr auf Zuspruch gewesen war; das Mädchen, welches diese an der Hand führte, hatte sie auch schon gesehen, wie ihr scharfes Auge sie bald erkennen ließ; es war die Kleine, die sie in Christians Hütte, wo es ihr so seltsam erging, angetroffen hatte und mit einem ganz eigenen Gefühl, aus Ueberraschung und Widerwillen gemischt, durchzuckte sie der Gedanke, daß dies die ihr angetragene Dienerin — dasjenige Mädchen sei, für welches sie während eines gewissen Zeitraums Sorge zu tragen sich anheischig gemacht hatte. Doch war die Müllerin eine Frau, die sich leicht zu fassen und ihre Partie zu ergreifen verstand; der Unmuth, ja der Zorn verschwand daher schnell aus ihren Zügen, über welches sich ein Lächeln verbreitete, das, wie sie wußte, ihr wohl stand; sie warf nur noch einen ungütigen Blick über den vierschrötigen Burschen hin, dessen tölpisches Kommen und Beginnen sie erschreckt hatte und trat dann mit freundseliger Begrüßung der Schenkwirthin und ihrer Tochter entgegen, indem sie Beide wo möglich abhielt, sich dem Schauplatz ihres kleinen Gastgelages allzusehr zu nähern. Seht doch, Frau Hempelin! sprach sie, Ihr seid es;

nun, ich heiße Euch willkommen, obgleich ich nicht gerade heute Euern Besuch erwartete — und wer wies Euch in den Garten, wer? Kommt in das Haus, wo eher ein schicklicher Raum ist, Euch zu empfangen. Sie wandte sich noch einmal flüchtig gegen die Laube, wo der Schenkwirthin Bote, oder was er sonst sein mochte, noch immer mit ausgebreiteten Beinen auf seinen Stock gestützt, den er sich wie einen Sitz untergestemmt hatte, dastand und den goldschimmernden Junker in der Laube, das schöne Kaffeegeschirr und den duftenden Kuchen anstarrte: Lust und angeregte Begierde malte sich dabei in seinen Augen und Mienen und eben streckte er die breite Hand nach einem der mit Zucker reich bestreuten Kuchenstücken aus — es nehmen und verschwinden machen in seinen Mund, war das Werk eines Augenblicks; die Frauen sahen es wohl, Frau Hempelin erröthete, bei der Müllerin siegte beinahe der Zorn wieder über die angenommene Gelassenheit und sie rief ziemlich herrisch: Komm Er, Mann; da ist nichts für Ihn; Er wird im Haus besorgt werden, wenn Er übrigens zu meiner Frau Muhme gehört. — Nehme Er sein Bündel auf . .

Ja doch, Frau Muhme, nahm die Hempelin das Wort, das thut er freilich, es ist mein Vetter Hirse-

korn, der Tuchmacher aus Schwiebus — sonst ein braver Bursche — nicht lange erst aus der Fremde zurück — ein wenig täppisch noch, aber brav von Gemüthsart. Der hat denn meiner Luise Bündel getragen. Aber sie braucht ihm nichts zu geben dafür, ich berichtige Alles. Und übrigens wollte er umsonst mitgehen, denn er hat das Mädchen gern. Nun, Wiese, fuhr sie fort und stieß die Tochter an, verneige Dich, das ist die Frau Base, Deine künftige Dienstherrin, bei der Du das Hauswesen und fein nähen lernen sollst. Und daß Du die Kinderlehre beim Herrn Pastor besuchst, um zu Ostern zum heiligen Tisch gehen zu können, will die Frau Base auch erlauben; s'ist hohe Zeit damit, denn Du bist funfzehn Jahr, und noch immer nicht confirmirt. Du lieber Gott! Mangel an Gelegenheit bei uns, liebe Frau Muhme. Da lebt man so hin in unserm Hammer — fügte sie mit einem Ausdruck des Schmerzes hinzu — roh, wie das Vieh; aber, fuhr sie fort, indem ihre Blicke wieder freudiger aufleuchteten, wir haben zum längsten darin gelebt.

Wie denn so? fragte die Müllerin zerstreut, während der Weg nach dem Hause mit seinen rauschenden Mühlrädern genommen ward.

Weil wir ausgeboten sind im Pacht, fuhr Jene fort; was Andere für ein Unglück ansehen würden, ist mir ein Glück, Frau Base. Wir ziehen in die Stadt, freilich nach Schwiebus nicht, sondern hinüber ins Polenland, nach Fraustadt, ins Katholische. Wenn das nicht wäre, nähmen wir die Wiese wohl mit; so aber muß sie doch erst im Lutherischen confirmirt sein und wer weiß, was dann sich findet.

Die blassen Wangen der Frau Hempelin rötheten sich, wie es ihre Art war, wenn sie mit einigem Antheil sprach und dann war sie noch immer trotz der Kälte ihres äußern Wesens, eine hübsche Frau. Man war jetzt fast bis an das Pförtchen gelangt, das in den Hof führte, welcher den Garten von dem Hause trennte, als plötzlich Luise, die sich bis dahin sehr leidend verhalten und aus verweinten Augen nur einige scheue Blicke zu ihrer künftigen Gebieterin und Pflegemutter empor geworfen hatte, einen Schrei ausstieß; sie fühlte sich bei beiden Armen keck angefaßt und festgehalten, ein warmer, kräftiger Athem hauchte über ihrem Scheitel, und eine Stimme, die ihr so vertraut und lieb ins Ohr tönte, rief sie beim Namen. Es war der Müllerin Besuch, der Lieutenant, der das Mädchen so berührte und sich über sie hinbeugte; Alle sahen es zugleich und auf Jeden

brachte es einen verschiedenen Eindruck hervor. Die Schenkwirthin erschrak, die glänzende Erscheinung des Offiziers machte sie verwirrt; Frau Beate stutzte und ein Gefühl, ähnlich dem plötzlich geweckter Eifersucht, zuckte durch sie hin; in der nächsten Secunde jedoch verwandelte sich der Ausdruck dieses Gefühls, mit einem Blick auf die arme kleine Luise, in ein verächtliches Lächeln, das ihre Oberlippe emporzog. Nicht so der Vetter Hirsekorn. In seinen Augen loderte ein wahrhaftes Zornfeuer auf; er machte eine Bewegung, als wolle er den dreisten Soldaten von seinem zarten Mühmchen zurückreißen und seine breiten, den Knotenstock gewöhnten Hände ballten sich, wie wenn sie hätten einen Faustkampf zu beginnen. Der Urheber aller dieser Bewegungen war dabei am unbefangensten; er überließ sich nur dem Antrieb seines sanften und freundlichen Gemüths, das ihn bewog, die ehemalige Gespielin, so bald er sie aus der Ferne erblickt und erkannt hatte, zu begrüßen, zu liebkosen. Darum hatte er Kaffee, Kuchen und Laube schnell im Stiche gelassen und war hervorgesprungen, den Davongehenden nach, zwischen denen seine kleine „Wiese vom Amt“, wie er sie nannte, wandelte. Man blieb nun einige Augenblicke stehen, es gab Fragen, Antworten, Er-

läuterungen, während deren Vetter Hirsekorn sich allmälig beruhigte und auch die Frauen wieder ihre gewohnte Haltung annahmen. Das Gespräch, erst nur die nächsten Gegenstände betreffend, ging nach und nach auf allgemeinere über und die Frau Hempelin erkundigte sich, ob man hier in Langenpfühl in einer der letzten Nächte auch von dem Schein einer Feuersbrunst, den man vom Hammer aus bemerkt habe, erschreckt worden sei; wäre es der Fall, so möge man sich beruhigen, nichts als die schlechte Hütte eines Hirten auf der Bruchhaide, des sogenannten Hechelkrämers, sei in Feuer aufgegangen, wie man jetzt die gewisse Nachricht habe. Bei dieser Rede zitterte Luise leise, die Müllerin erröthete und schlug ihre Augen nieder; über des Lieutenants Antlitz flog ein Ernst, der jedoch in diesen heiteren Zügen ein Fremdling, schnell wieder erlosch. Der Vetter Hirsekorn mischte sich hier in das Gespräch, und warf einige wenig günstige Urtheile über die Bewohner der eingeäscherten Hütte dazwischen; so gelangte man in das Haus, wo die vom Hammer Gekommenen mit einiger Erfrischung gelabt wurden und das künftige Dienstmädchen ihr Kämmerchen angewiesen erhielt. Junker Fritz fand für gut, seinen Besuch für heute abzukürzen, er verabschiedete

sich von seiner angenehmen Wirthin, empfahl ihr, der kleinen Luise, seiner Bekanntin von Coritten her, eine gütige Herrin zu sein, was derselben allerdings die vielgeltendste Empfehlung war, die ihr zu Theil werden konnte, sagte auch ihr und ihrer Mutter Lebewohl und schwang sich, da Reitknecht und Roß währenddem aus dem nahen Dorfe herbeigerufen worden waren, in den Sattel und sprengte, noch lange zurückgrüßend, davon. Gegen Abend kehrte auch der Müller aus der Stadt zurück, die Frau Hempelin und ihr Vetter aber blieben über Nacht in der Mühle und verließen dieselbe erst am andern Morgen, nachdem Luise von Seiten ihrer Mutter noch eine Menge gütiger doch strenger Ermahnungen wegen Wohlverhaltens empfangen hatte, um nach Hause zurückzukehren.

Sechstes Kapitel.

So war Luise nun Mitbewohnerin der Mühle von Langenpfühl und der stolzen und eitlen Müllersfrau Stubenmagd. Sie fügte sich, so gut es ging, in dieses Verhältniß, das, wenngleich kein durchaus erfreuliches, doch auch das härteste nicht war und Luisens feine Gemüthsart neigte sich immer mehr zu stiller, frommer Duldung und Ergebung in den Willen Anderer. Das einst so lebhafte Kind reifte zur Jungfrau und die innere Regsamkeit ihres Geistes, das Meer der Bilder, das ihn erfüllte, der Reichthum ihrer Gedankenwelt und ein von theuren Erinnerungen, von Sehnsucht, Freundschaft und Liebe durchwärmtes Herz, machte sie in ihrem äußeren Thun stiller, ernster, gesetzter; man würde sie nicht wieder erkannt haben, wenn man ihre gegenwärtige Erscheinung mit der sorglosen, wilden, neckischen kleinen Hummel verglichen hätte, wie sie in Coritten, im Hause des theuren seligen Großohms und unter den Flügeln von dessen väterlicher Liebe war. Auch für

phlegmatisch hielten sie die Hausgenossen, ohne jedoch einen wirklichen Tadel auf sie bringen zu können, denn sie entledigte sich der ihr aufgetragenen Verrichtungen treu, pünktlich und mit möglichstem Eifer, war gegen Jedermann dienstfertig und freundlich und entwaffnete, ohne daß sie sich eben darum bemühte, Mißgunst, Widerwillen und Spott, die im Anfang sich gegen sie gekehrt hatten. Die Arbeiten im Hause, welche man Luisen übertrug, waren die schwersten nicht und ein rüstiges, an Leib und Seele gesundes, funfzehnjähriges Mädchen konnte sie wohl besorgen, aber ihre Diestherrin, die Hausfrau, erschwerte ihr durch launisches und wechselvolles Wesen bald auf diese, bald auf jene Weise die Ausübung ihrer Pflichten. Frau Beate war ein schönes, aber eitles und mit allen Fehlern der Eitelkeit behaftetes Weib. Sie war läßig, listig, leicht angeregt und heute mild, eben wie ein Engel, morgen eine Furie; je nach den Eindrücken, die sie von Außen erhalten; je nach den Wallungen der Freude oder des Verdrusses, in denen ihr feuriges Blut eben pulsirte. Die Bekanntschaft mit dem jungen Reiteroffizier und das heimliche Verhältniß mit ihm, das fast einem Liebesverhältniß glich, wenngleich sie vielleicht um zehn Frühlinge mehr zählte, als er,

war gegenwärtig die Achse, um welche sich ihr Leben bewegte. Wie man Höflingen nachsagt, daß auf ihren Stirnen die Laune des Gebieters deutlich zu lesen sei, so war auch aus der Müllerin Zügen und ihrem Benehmen, aus ihrem Walten im Hause, aus ihrer Leutseligkeit oder deren Gegentheil derjenige Grad von Gunst zu erkennen, dessen sie etwa zu Theil geworden sein mochte von dem Fürsten ihrer Gedanken, dem König ihrer eitlen Träume, dem schönen Husaren. Luise stand sich dabei gut; unmöglich konnte sich Frau Beate herablassen, eifersüchtig auf sie zu sein; sie begnügte sich mit der ihr gegebenen Erläuterung über die frühere Bekanntschaft des Mädchens mit dem Offizier, als sie noch ganz Kind, er fast noch Knabe war und zeigte sich zufrieden mit der Willigkeit der neuen Dienerin, Schildwacht zu stehen, jede unberufene Annäherung abzuhalten und des Müllers etwaiges Hinzukommen bei Zeiten zu verlautbaren, wenn der Lieutenant in der Mühle war und die Müllerin mit ihm kosete. Noch einige Male, seit Luisens Dienstantritt, wiederholten sich seine Besuche und sie, welche zu bemerken glaubte, daß ihm der Frau ungestörte Gesellschaft und Unterhaltung angenehm sei, that von dem Augenblick an mit dem größten Eifer Alles, was

an ihr lag, diese Zusammenkünfte zu sichern, zu unterstützen, zu bewachen. Ein freundliches Wort von dem ehemaligen Spielgenossen, ein flüchtiges Streicheln ihrer Wangen von seiner Hand, ein Blick von ihm belohnten sie dafür hinlänglich und zur Genüge; es war in der That für ihr Herz überflüssig und nicht nothwendig, daß auch Frau Beatens Huld und Zufriedenheit der Preis dieser Art von Dienstleistung war.

Der Herbst und ein Theil des Winters vergingen so für die Kleine, deren inneres und äußeres Leben hier eine noch nicht gekannte Anregung fand, rasch genug; ihre Gedanken waren durch des Junkers zeitweilige Erscheinung in den Kreis des Hauses gebannt und irrten nur selten darüber hinaus. Von Christian und seinem Vater vernahm sie nichts, oder nur sehr verworrene Gerüchte über deren Verschwinden aus der Umgegend; durch den vornehmen Freund erfuhr sie, daß sein Vater zum Landrath des Kreises ernannt worden sei, seine Schwester sich mit einem jungen Offizier vermählt habe und Miendchen, des seligen Amtmanns holde Tochter, ihre ehrwürdige Tante, den Herrn Rector Wippelius zu Berlin wahrscheinlich ehelichen werde; ihre Eltern hatten noch vor dem Eintritt des Winters den Hammer,

ihren bisherigen Wohnort, verlassen und waren nach Polen übergesiedelt. So stand Luise denn allein mit ihrem Geschick, mit ihrem stillen, liebenden Herzen und mit der Befriedigung, die sie darin fand, dem zu dienen, wenn auch auf Augenblicke, den sie wie eine Erscheinung aus besserer Welt ehrte, ja anbetete. Aber dieses kleine, bescheidene Glück sollte von keiner langen Dauer sein. Weihnachten war vorüber und Luise genöthigt, die Kinderlehre im Dorfe zu besuchen; eröffnete nun der Unterricht, den sie hier vom würdigen Dorfpfarrer empfing, auch einen neuen Gedankenkreis in ihrer Seele und bereitete dieselbe zur klaren Erkenntniß des Höchsten vor, so fühlte sie sich doch nicht mehr Kind und kindlich genug in der Umgebung, der sie während des Unterrichts angehörte; sie war in jeder Beziehung der kleinen Schaar weit voran, die in der Stube des Pfarrers zusammengepreßt, lernte, oft an dem größern Mädchen ihren Spott ausließ; dies erregte Zwiespalt, ja Trauer in Luisens Innerem und störte ihren Frieden bedeutend. Kam sie dann heim in die Mühle, so fand sie auch hier die Gunst und das freundliche Betragen nicht mehr, durch welches sie im Anfang verwöhnt worden war. Die Müllerin zeigte sich jetzt öfterer als sonst launisch und

hart, vielleicht Folge des seltener werdenden Besuches des Lieutenants oder von dessen minderer Empfänglichkeit für ihr leichtes Geplauder, für ein trauliches Kaffeestündchen an der Seite seiner gastfreundlichen Wirthin; auch ihn trübten Sorgen, auch über seine muntere Stirn zogen sich Schatten von Kümmernissen hin. Mein lieber Jünker, sprach eines Tages Frau Beate zu dem in ihrem Putzstübchen Sitzenden, der anstatt fröhlich zu kosen und wohl auch ein wenig leichtfertig und übermüthig zu sein, wie sonst, den Kopf auf die Hand gestützt finster auf das damastne Tellertuch niedersah, das den Credenztisch bedeckte, was ist Ihm denn nur, was hat Er, habe ich es versehen oder ein Anderer, daß Er so einsilbig ist und so finster drein schaut?

Hat sich was drein zu schauen, entgegnete der Lieutenant rasch und auffahrend; ich bin ein verlorener Mann, Müllerin. Des Königs Ungnade ist nahe daran, über mich auszubrechen und mein ganzes Unglück schreibt sich von dem verwünschten Tage her, an welchem wir in der Hütte des Hechelkrämers zusammentrafen; Sie erinnert sich, daß es zweien schlesischen Kundschaftern galt, auf deren Fährte ich war und die aufzugreifen mir auch richtig gelang.

Ich weiß, ich weiß! unterbrach ihn die Müllerin, in ihre Hände schlagend, lieber, bester, gnädiger Junker, ich weiß ja! aus dem Keller zog Er uns, mich befreite Er, was ich ihm niemals vergessen werde, und die beiden Männer, Gott mag wissen, wer sie waren, führte Er gefesselt zwischen Seinen Pferden mit sich davon, Er hat sie abgeliefert in Cüstrin, wie Er mir mehrfach erzählt hat, der König hat ihn gelobt darum, was also kann daraus noch für Leid für Ihn erwachsen?

Ich will es Ihr sagen, Müllerin. Zu sicher will der Monarch wissen, daß sich die wichtigsten Papiere in den Händen jener Männer befanden, und ich lieferte zwar sie, aber kein Blatt jener Papiere aus; das können die hohen Herren in Berlin nicht begreifen, je mehr sie darüber nachdenken. Es wird mir zum Vorwurf gemacht und mit Recht, ich fühle es, daß ich auf des Mädchens Fürbitte die Helfershelfer der Kundschafter, den Hechelkrämer und seinen Sohn, freiließ und Beide nicht auch in gefängliche Haft brachte; sie haben ihre Hütte angezündet und sind über die Grenze entwichen; dieser Umstand erhöht einen Verdacht, der zuletzt in seiner Ausdehnung auch mich und meine Ehre mit zu berühren droht; begreife Sie, daß solches mir durch

den Kopf geht und zwar mehr als alles Andere, was mir bis jetzt noch begegnet ist.

Und auf des Mädchens, auf der Luise Fürbitte, schrie die Müllerin, entließ er den Hechelkrämer, Junker? that er das?

So that ich, entgegnete der Lieutenant mit einem Seufzer.

Die lose Dirne! fuhr Jene eifernd fort, an allem Unglück ist sie schuld; auch hier im Hause verdirbt und schädigt sie dies und jenes und ich werde wohl bald ein Einsehens haben müssen mit ihr. Die Taubenaugen, die sie hat, sollen mich nicht irre machen. Wer weiß, ihrem unschuldigen Anstriche zum Trotz, was der Christian, des alten Gauners Bube, ihr war und nimmermehr glaube ich, daß dessen Bücher und schöne Historien allein sie in seine Hütte führten, wie sie spricht und versichert; sie ist eine lose Dirne, ich wette mein Leben . . .

Nein, nein! sagte der Lieutenant mit der Hand abwehrend; das würde Sie verlieren, Müllerin; Luise ist nicht wie Sie, nicht was Sie denkt, sondern so schuldlos, wie ein Engel . .

Seht doch, Er vertheidigt sie noch und wie kann Er es wissen . . ?

Ich kenne sie, Müllerin, von klein auf und dergleichen fühlt sich, man braucht es nicht zu wissen.

In diesem Augenblick stürzte diejenige, von der die Rede war, mit rothem Kopf und athemlos in die Stube, indem sie hastig ausrief: Besuch kommt, Frau! Vom Dorfe her — eine ganze Kutsche voll und zwei Reiter auch. Mich fragten sie nach der Mühle, da ich eben vom Herrn Pastor kam und heimging. Als ich Bescheid gegeben hatte, lief ich voraus — den Pferden voraus. Sie können nicht schnell vorwärts im schlechten Fahrweg. Am Lehmrain blieben sie ohnehin stecken, wie alles Fuhrwerk. Da bin ich denn; aber geschwind schickt Euch — es saßen auch Frauenzimmer in der Kutsche. Großer Gott, mir war, als kennte ich die Eine!

Wahrhaftig, Wiese? rief die Müllerin, bestürzt von des Mädchens Aussehen und noch mehr von ihrer Botschaft, die unverkennbar den Stempel des Wirklichen, der Wahrheit trug.

Ja doch, die gnädige Frau von Coritten... und der gnädige Herr... wenn ich nicht blind war...

Meine Mutter? Mein Vater? fuhr Junker Fritz auf.

Luise nickte mit dem Kopfe, der Jüngling wiegte

zweifelnd den seinigen. Frau Beate aber kam in Bewegung und rannte hin und her. Ei, du mein Heiland! rief sie, wenn es wäre... wenn sie kämen... und wie ich aussehe. Sie war sehr gut gekleidet, doch ihrer erregten Eitelkeit war doch noch keine Genüge geschehen. Luise! befahl sie, Luise, Kammermagd! geh, laufe, springe! Hole mir das Ziztuch herbei und die neue Schürze — auch eine andere Tasche. Flink — flink, breite es nur auf, lege es über mein Bett, gleich komm ich selbst hinab in mein Kämmerlein, dann sollst Du mich putzen. Vergiß nicht die Ohrglocken und die goldene Kette, sie liegen im geheimen Schubfach des Wandschranks — schadet nichts, heute muß das Beste heraus und wenn auch der Müller vor Erstaunen blind würde..

So eifrig sie redete, so rasch ihre Bewegungen waren und so gehorsam Luischen flog, die empfangenen Befehle auszuführen, dennoch ging Alles zu langsam und Alles war zu spät — eben sprengten drei Reiter in den Mühlhof, zwei Herren von einem Diener gefolgt; nicht allzuweit hinter ihnen rasselte schwerfällig das Räderwerk einer vierspännigen Kutsche und Junker Fritz nebst seiner schönen und gefallsüchtigen Wirthin hatten nichts Eiligeres zu thun, als an das Fenster zu eilen und die Nahenden ins Auge

zu fassen. Viel hätte aber nicht gefehlt, daß der starke hübsche Husarenoffizier, dem nichts auf der Welt schrecken zu können schien, vor Bestürzung in die Knie gesunken wäre, als er so in den Hof hinab sah. Mein Vater! stammelte er mit erbleichenden Lippen — ja — auf Ehre . . . und . . . und . . .

Er schlug beide Hände vor die Stirn.

Je, wer denn? kreischte die Müllerin, mehr von seinem Anblick entsetzt, als von allem Uebrigen, was sich unten begeben mochte.

Nein doch . . athmete Fritz, nein . . und doch . . Frau Müllerin . . ist kein Versteck da? Kann Sie mich nicht verbergen? Aber was hälfe es . . sein Auge durchdringt die Wände . . nicht im Mittelpunkt der Erde wäre ich sicher vor seinem Blick . . O mein Gott!

Aber so sage Er doch nur um Christi Willen . . Junker . . ! Und wo die Wiese bleibt . . kein Zitztuch . . keine andere Tasche . . keine golden Kette . . Sage Er um Gottes willen, warum zittert Er so . . Ist denn sein gnädiger Alter so gar schlimm . . ?

Das nicht, der beste Mann von der Welt . . aber . . aber . . .

In diesem Augenblicke polterte es auf der engen Stiege wie Sporentritt und der Lieutenant sank ver-

nichtet auf seinen Stuhl. Die Thür der Putzstube ging auf, Herr Velten selbst, Frau Beatens Gemahl öffnete sie mit etwas boshaftem Lächeln und zeigte den Fremden den Weg; er war ein guter Mann, der sonst nicht gern ohne Noth seiner Frau vornehme Zusammenkünfte störte, die er ja doch nicht ganz hindern konnte — denn was wollte er gegen den Besuch eines adeligen Offiziers, der obenein ein so freundlicher und angenehmer Junker war, wie der, welcher zuweilen sein Haus beehrte, einwenden —; jetzt aber hatten die Herren unten, wo er beschäftigt war, ausdrücklich nach dem Husarenlieutenant von Kottwitz gefragt und so mußte er sie denn natürlich hinaufführen zur Putzstube, dahin, wo der Gesuchte, wie er wußte, seit einem Stündchen etwa verweilte und Kaffee trank mit der Müllerin, wie er so gern that. Zwei vornehm gekleidete Männer, im dreieckigen Tressenhut, mit Stiefel und Sporen, schon bejahrt der Eine, bedeutend jünger der Andere, traten dann rasch über die Schwelle von Frau Beatens Boudoir und der Letztere blieb mitten in der Stube stehen, stieß das spanische Rohr, das er in der Linken trug, zur Erde und das strenge Antlitz gegen den bestürzten Husaren gekehrt, ließ er seine großen, ausdrucksvollen, durchdringenden Augen bald über

ihn, bald über die Müllerin gleiten, die ebenfalls der Schlange glich, die deren Blick bezaubert hält, von Ueberraschung und Furcht übermannt war und sich nicht zu regen wagte.

Also doch? sagte der Mann, der kaum ein Dreißiger zu sein schien und seiner militairischen Haltung und dem Degen nach zu schließen, den er trug, Soldat, Offizier sein mußte — also doch, Herr Lieutenant... hier... ein Ulyß in den Netzen der Circe...! Ein Leichtfuß der gewöhnlichen Sorte, der hinter jeder Schürze her ist — vielleicht etwas Schlimmeres noch... Ja, Herr Landrath, da sieht Er Sein Früchtchen.. es thut mir leid für Ihn und seine wackeren Brüder... aber mit einem dienst- und ehrvergessenen Offizier werde ich kein Mitleid haben.

Siebentes Kapitel.

Der arme Fritz war beim ersten Blick auf die Eintretenden und so bald er sie erkannt hatte, trotz des Schreckens, der ihn lähmte, aufgesprungen und hatte, beide Arme steif am Körper herabhängend, diejenige soldatische Stellung angenommen, die dem Untergebenen, seinem Oberen gegenüber, zukam; bei dieser schrecklichen Anrede wich das Blut aus seinen Wangen und stieg dann wieder in heftiger Wallung bis zu seiner Stirn empor, aber er rührte sich nicht und sagte kein Wort.

Rede Er! befahl der Eingetretene; verantworte Er sich, wenn Er kann!

Der Dienst, hub nun der beschuldigte Offizier an, hat nicht gelitten durch meine Besuche hier — ich habe keine meiner Pflichten als Lieutenant sowohl wie als Commandant meiner Station versäumt und ehrvergessen bin ich eben so wenig.

Warum nicht? Wie will Er das beweisen?

Ein Kottwitz vergißt seine Ehre nie, Ew. Majestät...

So? das ist brav! Die Antwort gefällt mir. Was meint Er, Herr Landrath? Nun, ich hoffe, daß der junge Bursche Recht behält. Wir wollens genauer untersuchen. Unterdessen rühr' Er sich, Musje! Es soll Ihm erlaubt sein. Begrüße Er Seinen Vater, den würdigen Mann. Aber eine kleine Lection soll Ihm dennoch zu Theil werden. Was thut Er hier? Wozu Seine öfteren quasi heimlichen Besuche in dieser Mühle, wovon ich Rapport habe? Seine Mutter und Schwester und Gräfin Schliefen, die gleich hier sein werden, sollen Ihn darüber zur Rede stellen. Pfui! Herr Namensvetter — einem koketten Weibe dieser Klasse nachzulaufen — ich machte Ihn wohl zu früh zum Offizier und vertraute ihm zu voreilig einen wichtigen Grenzposten?

Ew. Majestät halten zu Gnaden.. stammelte Junker Fritz, jetzt aus seiner militairischen Haltung tretend und nach demüthiger Verbeugung gegen den König seinem Vater entgegen tretend: Guten Tag, Herr Vater — ich bitte Ihn um Gottes willen, lege Er ein Fürwort für mich ein... Noch zürnen Se. Majestät — ach, muß ich das erleben —!

Und die Mutter kommt wirklich und die Schwester und Gräfin Schliefen.. o, so falle doch der Himmel ein! Wo verberge ich mich?

Ja, das ist Seine Sache, fuhr der Monarch, noch immer streng, fort; Er weiß doch Anderen zu helfen mit Verschwindenlassen und Verschwinden — gut, so versuche Er es doch auch ein Mal und mache Er sich unsichtbar, wie jene Papiere, die nirgends zu finden gewesen sind und die doch, ich weiß es gewiß, in den Händen der von Ihm eingelieferten Spione waren. Ein Streich — eine Unachtsamkeit, oder gar Bosheit, den ich Ihm nicht verzeihen kann, Kottwitz; ist es den beiden verkappten Jesuiten gelungen, diese Papiere nach Breslau zu schaffen — so sind alle unsere Pläne offenbar — unsre Anschläge vernichtet — wir sind verrathen und Oesterreich rüstet sich bereits im Stillen. Das habe ich davon, daß ich einem Knaben Vertrauen schenkte...

O mein Gott! rief Fritz und verhüllte zum zweiten Mal das Antlitz mit seinen Händen, die Welt verging um ihn, er hörte und sah nicht mehr, was geschah. Als er wieder aufblickte, fühlte er seine Schläfe von weichen Händen berührt, gestreichelt; er sah in das Antlitz seiner sanften, geliebten Mutter,

seiner Schwester Erlinde, der jetzigen Baronin von Kleist und noch in ein drittes, das ihm einst sehr theuer gewesen war und noch war — ungeachtet der Müllerin mit ihrer Verführung und ihrem frischen Reiz, dem seine junge Soldaten-Natur nicht hatte widerstehen können. Und nicht ernst und streng war der Ausdruck in den Mienen der schönen Angelika von Schliefen, der reichen Erbin und Waise — sie lächelte mild, wenngleich ein wenig betreten und traurig, neigte ihr Haupt an die Brust des angenehmen und lieben Frevlers und flüsterte: Verzeihe mir, Fritz — ich bin Schuld an dem Allen — Gerüchte über Dich.. die in Berlin umliefen.. man wollte wissen, Du seiest leichtsinnig und habest mich vergessen.. ich glaubte es nicht...

Das wäre eben nichts Erhebliches, Comteß, sagte der König mit sarkastischem Lächeln und nahm eine Prise, und ganz seinen Jahren angemessen, daran gewöhne Sie sich, wenn Ihr dieser Herr überhaupt am Herzen liegt. Auch ich wünschte, meine jungen Offiziers wären Alle Catonen und Sokrate, aber — daß Gott erbarme! es ist nicht dahin zu bringen. Eine Ordre des schelmischen Amor gilt ihnen mehr als die meinige. Auch dieser da macht keine Ausnahme — es thut mir leid, denn

ich wollte dem Jungen wohl . . . er ist doch schön . . . das leugne Sie, wenn Sie kann!

Ich kann und will nicht, allergnädigster Herr! sagte die junge Gräfin, und zu dem Angeschuldigten gewendet fuhr sie fort: Hat Er wohl die Brieftasche noch, Junker, die ich ihm als Souvenir gab?

Da! da! entgegnete Fritz rasch, indem er wie im Triumph ein blausammtnes mit Perlen gesticktes Portefeuille aus der Brusttasche seines Collets zog, wo es, seinem Herzen nahe, geruht hatte; ich bewahrte es wohl . . .

Mag sein, — lachte der König bitter — aber ich kam nicht hierher, um Zeuge einer Versöhnungsscene zwischen zwei kindischen Liebesleuten zu sein. Was ich wollte, ist das: Er sollte beschämt werden von Vater und Mutter und dem Mädchen, dem er einst heftig die Cour gemacht hat, beschämt werden bis aufs Aeußerste, um sich zu bessern, wenn es noch möglich ist. Darum ertappte man Ihn auf der That, Musje. Ich aber, Sein Allergnädigster König, werde Ihn auf einige Zeit nach Cüstrin schicken. Dort mag Er mit den katholischen Herren, deren Papiere durch Seine Schuld und Nachlässigkeit verloren gingen, meinetwegen ein ave Maria beten. Wäre ich dieser Papiere Meister gewor-

den — die Preußen ständen schon in Schlesien! Basta.

Ihro Majestät! schrieen Fritz und die Gräfin fast gleichzeitig auf.

Still! sagte der König, mit dem Finger abweisend, keine Scene. Ich liebe das nicht, wie man weiß. Jetzt bin ich wankend in meinen Entschlüssen geworden, mein Operationsplan hat seinen Halt verloren. Daran ist Er Schuld und bis ich diesen Halt wiederfinde — bis die Zeit zum Handeln kommt — mag Er in Cüstrin warten. Nichts für ungut, Herr Landrath, Frau Landräthin, wandte sich der Monarch wieder mit leutseliger Miene an die Eltern des jungen Mannes, der seinen Unwillen erregt zu haben schien; glaubt nur, die Lehre wird ihm heilsam sein und wenn ich es nicht wohl mit ihm meinte — ja, wenn ich mich nicht interessirte für ihn — wäre ich nicht hier.

Aber Ew. Majestät! sagte die hübsche Angelika von Schliesen trotzig, doch mit einem so reizenden Trotze, daß er sie noch verschönte; nach Cüstrin soll er nicht...

Papperlapap! Mamsell, das versteht Sie nicht. Lege Sie ab, mache Sie es sich bequem und lange Sie zu; ich sehe, es giebt hier was, sich zu stärken;

ma foi! la table est servie — nun, wenn es in allen Mühlen meines Reiches nicht armseliger aussieht als hier, fügte er lächelnd hinzu, indem er sich in Frau Beatens Putzstübchen umschaute, so dürfte das Handwerk, das hier getrieben wird, nicht zu den schlechtesten gehören.

Frau Beate war schon anfänglich, gleich als der hohe Besuch eingetreten war und sie die Ehrenbezeigungen sah, welche einem der Gäste von den Uebrigen erwiesen wurden, als sie die Anrede: „Ew. Majestät", die man mehrfach an ihn richtete, vernahm und des Herrn gebieterisches Wesen, sein königlicher Anstand ihr in die Augen leuchteten, in dem Winkel, wohin sie sich zurückgezogen hatte, auf die Kniee gesunken und verharrte fast athemlos in dieser Stellung, während der ganzen Verhandlung, die bis dahin gepflogen worden war; jetzt hefteten sich des Königs Blicke wieder auf sie und er sagte, das hübsche Weib fixirend: ah — die Omphale unsers Herkules, nicht so?

Gnädigster Herr und König! warf Junker Fritz demüthig ein, es ist die Müllerin, ja, eine gute Frau, die hier im Angesichte Ew. Majestät vergeht und doch nichts gethan hat, als . . .

Er stockte.

Nun, als?

Den letzten ihrer Offiziere durch delikaten Kaffee zu verwöhnen und eben so guten Kuchen.

So? Er Leckermaul! Aber Er spricht die Wahrheit, wie ich sehe. Wie wäre es, wenn wir uns zu Gaste bäten? Es brodelt ganz angenehm da aus den großen Zinnernen... nun, wir sind auch keine Kostverächter; Frau Müllerin, noch ein Paar Tassen, wenns möglich ist, sei Sie klug, stehe Sie auf und servire Sie; wir wollen Ihrem Galan den Kaffee wegtrinken.

Anstatt der bisherigen Spannung, die bis jetzt in dem kleinen Kreise geherrscht hatte, verbreitete dieses heitere Wort des gewaltigen Herrn plötzlich ein neues Leben im Stübchen; Fritz konnte sich nicht enthalten, die Hand des Königs zu ergreifen und an seine Lippen zu ziehen, Frau Beate riß sich auf aus ihrem starren Zustand und ward eitel Geschäftigkeit und Leben; mit zitternder Hast öffnete sie einen Glasschrank, in welchem die Schätze und besten Schmuckwerke des Hauses, Porzellantassen, silberne Löffel und blanke Zinn-Geschirre aufbewahrt wurden; sie ordnete den Tisch, rief nach Luisen, setzte Stühle, schenkte ein von der angenehm duftenden kraftvollen Flüssigkeit; der Lieutenant und die

muntere Gräfin Schliefen halfen dabei, so gut sie konnten und kaum einige Minuten vergingen, als die Müllerin, der man als Hausfrau diese Ehre ließ, dem Könige eine rauchende Schale des Getränkes anbieten konnte, welches nicht Junker Fritz allein, auch Se. Majestät liebten.

Nicht doch, sagte der König mit leutseliger Miene — nach den Damen —; präsentire Sie das den gnädigen Frauen...

Es mußte geschehen und ein recht heiteres Gespräch entwickelte sich, während man Platz um Frau Beatens Kaffeetisch nahm. S'ist mein Feldquartier im Lager, sagte lächelnd der Monarch zur Baronin, Sie muß vorlieb nehmen. In der Mühle aber war Alles in Aufruhr. Die Kunde von der Anwesenheit des hohen Gastes hatte sich bis in ihre entferntesten Räume verbreitet und vor der Thür des Oberstübchens drängte sich schüchtern aber schaulustig der Müller und seine Knappen; sie bemühten sich, durch das Schlüsselloch zu spähen, was drinnen vorgehe; hineinzugehen in die Stube, wo so große Herrschaften waren, wagte aber der Hausherr selbst nicht. Einer suchte dem Andern vor dem kleinen Schauloch ins Schloß den Rang abzugewinnen, als die kleine, erst unlängst angenommene Magd, Luise,

aus der Schlafkammer der Hausfrau tretend, über den Saalraum schritt und dreist in die Stube gehen wollte, an deren Schwelle jene Neugierigen kauerten. Bst! hieß es, zurück da! Du kannst nicht hinein, Dirne, Niemand — still! Nicht geathmet, damit man hört, was sie sprechen!

Aber Luise ließ sich nicht irre machen. Die Frau hat mich gerufen, sagte sie, laßt mich durch, ich muß hinein.

Und ohne sich weiter an die Winke, Abmahnungen und an das Festhalten selbst, von dem sie sich frei zu machen wußte, zu kehren, öffnete sie die Thür und ging in die Stube. Sie trug über dem Arm das vorhin befohlene Ziztuch, eine Schürze, die goldne Kette, eine sammetne mit goldnen Franzen besetzte Tasche und noch einen anderen Gegenstand in der Hand, dessen Natur, da das Tuch ihn halb verdeckte, nicht gleich zu erkennen war. Ihr Eintritt unterbrach das im Kreise der Gesellschaft geführte Gespräch; bei dem Geräusch, welches sie verursachte, wendeten sich Aller Blicke auf sie und die Müllerin, die bereits wieder eine ziemlich sichere Fassung gewonnen hatte, und von Neuem verlegen und feuerroth ward. Auch Luise erröthete vor Freude, vor Lust und Weh zugleich; alles Blut drang ihr zum Herzen

und in die Wangen — da befand sie sich mitten im Kreise bekannter, lange nicht gesehener, geliebter Gestalten, denen sie sich so nahe verwandt fühlte und von welchen sie durch die Scheidewand der Verhältnisse weiter als jemals getrennt war. Fast übermannte sie das Gefühl, die Sprache versagte ihr und sie konnte nichts hervorbringen als die Worte: da, da! mit denen sie sich zu ihrer Gebieterin wandte, indem sie derselben mit ausgestreckten Händen die Sachen hinhielt, welche sie trug. Luise war in diesem Augenblicke sehr hübsch, ja man hätte sie schön nennen können; das lieblichste Inkarnat glühte auf ihrem wohlgebildeten Antlitz; ihr Auge, halb mit Thränen gefüllt, war ganz Seele, ganz Schmerz, ganz Liebe. Man erkannte sie nicht, das sah sie wohl; der liebe gnädige Herr, die gnädige Frau und ihre Tochter kannten sie nicht mehr, und keine Zeit hatte der Junker jetzt, ihnen die kleine „Amts-Wiese" ins Gedächtniß zu rufen, gegen welche sie einst so gütig, so huldvoll gewesen waren; der Müllerin Antlitz aber verfinsterte sich wieder bei Luisens Anblick; sie bedurfte ihrer im gegenwärtigen Augenblicke nicht mehr und schämte sich sogar des Mädchens und des Flitterstaates, womit diese beladen war. Was willst Du? herrschte sie ihr zu.

Geh nur, geh nur . . . jetzt nicht, verliere Dich . . Du bist überflüssig hier.

Aber Frau, Sie wollte ja die neue Schürze und das Zitztuch und die goldene Kette. Die Tasche da suchte ich lange; sie lag unter einem Haufen lange nicht getragener Röcke. Und als ich sie endlich fand, war sie so schwer. Dies steckte darin.

Was denn? Was denn? Hör' auf und packe Dich!

Das, Frau! entgegnete Luise und hielt zerstreut — denn ihre Augen hingen an den ewig theuren Zügen geliebter Personen — der Müllerin den Gegenstand hin, welchen sie in der Hand trug; es war eine ziemlich große Brieftasche von braunem Leder, mit goldnen Zierrathen bedruckt. Plötzlich fühlte Luise eine Berührung, die sie schnell zu sich selbst brachte und ihre schwärmerischen Blicke von den Gegenständen, auf denen sie hafteten, abzog nach einer anderen Richtung hin; die Brieftasche ward ihr leicht aus der Hand genommen, aber nicht von der Müllerin, nicht von dem Junker oder dessen Vater, oder von einer der schönen vornehmen Damen am Kaffeetische; von demjenigen Herrn, der ihr zufällig am nächsten saß und den sie auch bereits gesehen hatte — wenn auch nur ein Mal in

ihrem Leben —, dem Grafen von Rheinsberg. Gieb doch, mein Kind, sagte er und nahm das fremdartig aussehende Ding hin; erhob sich von seinem Stuhl und trat an das Fenster.

Was war's? zischelte die Müllerin nun; was hattest Du, Wiese?

Weiß nicht, Frau; es steckte in der Tasche da, die unter den Kleidern lag . . .

In der Tasche?

Ja, ja.

Bst! sprich leise! ich weiß doch nicht . . ich steckte doch nichts hinein und so ein ledernes Ding, wie das, was Du in der Hand hattest, sah ich nie unter meinen Sachen und besitze ich auch nicht . . .

Sie fuhr nun fort zu zischeln, zu flüstern, während die übrigen Gäste verstummt waren und ihre Blicke und Aufmerksamkeit sich ausschließend auf den königlichen Herrn richteten, der von ihrer Gesellschaft war und welcher jetzt mit ihnen zugewendetem Rücken am Fenster stand und in dem geöffneten Portefeuille eifrig blätterte und störte. Er unterbrach sich damit nur, um von Zeit zu Zeit eine Prise zu nehmen, was vielleicht häufiger geschah, als sonst seine Gewohnheit war; hm! hm! hörte man ihn vor sich hinsummen; er blätterte lange mit völlig

der Gesellschaft abgezogener Aufmerksamkeit, aber Niemand wagte ihn darin zu stören. Die junge muthwillige Gräfin von Schliefen, die sich ein wenig mehr als Andere erlauben zu dürfen schien, wollte auf einen Stuhl steigen und über die Schulter des einstigen Grafen von Rheinsberg hinweg in die Papiere lauschen, die ihn so eifrig beschäftigten, aber die Baronin, des Lieutenants Mutter, hielt sie davon zurück. Eine ziemlich ängstliche Stille, wie sie immer da zu entstehen pflegt, selbst unter der lebhaftesten Menge, wenn man einen mächtigen, einflußreichen Mann von irgend etwas besonders ergriffen und in Anspruch genommen sieht, begann in dem kleinen Kreise zu herrschen. Die Hm!'s des Königs und seine Prisen mehrten sich, zuweilen murmelte er unverständliche Worte vor sich hin, plötzlich aber sagte er mit heller, deutlicher Stimme, doch ohne sich umzuwenden und fortfahrend in seinem Geschäft: Lieutenant von Kottwitz!

Ew. Majestät! antwortete Fritz, indem er seine ehrerbietige militairische Diensthaltung annahm.

Er weiß doch, daß ich Ihm Arrest gegeben habe?

Ich weiß es leider, Ew. Majestät.

Arrest, bis die Zeit des Handelns kommen

würde .. die Zeit — setzte er hinzu und kehrte sich mit leuchtenden, man hätte sagen können, freudestrahlenden Blicken um —, wo man herzhafte Jungen brauchen kann und sie nicht hinter Festungsmauern verschließt . . .

Jedermann schwieg mit zurückgehaltenem Athem.

Die Zeit ist da! fuhr der König fort; Er hat seinen Arrest hier abgesessen und geht wieder zur Armee. Wir marschiren. Dem Winter zum Trotz marschiren wir. Jetzt gilt es ein rasches Handeln und wir wollen zeigen, daß wir auf dem Platze sind, Fritz!

O! mein huldvoller König! rief der junge Offizier, seine gezwungene Haltung verlassend und beugte ein Knie vor dem Monarchen, indem er voll wahrer und feuriger Empfindung dessen Hand ergriff.

Nicht doch! sagte dieser abwehrend; steh' Er auf! Ich für mein Theil vergebe Ihm seinen Besuch in diesem Hause; sehe Er nun zu, daß es auch die thut.

Er deutete dabei mit dem Finger auf die Gräfin Angelika, deren kleine, trotzige Miene in heller Freude aufleuchtete.. Sie sprang herbei, legte ihre Hände auf die Schulter des noch Knieenden und beugte sich zu ihm. Der König aber wandte sich wieder

zu den Papieren, die er im Fenstersims theils über einander gelegt, theils ausgebreitet hatte. Ma foi! sagte er; teuflisch und doch göttlich! Ein Stückchen Arbeit, das seinem Autor Ehre macht. Da liegt mein ganzer Plan vor mir — meine ganze Strategik klar, offen; ein Meisterstück der Auffassung! Dummköpfe sind sie nicht, die das aufschrieben. Sie haben mich verstanden, errathen; ja, mort de ma vie! meine innersten Gedanken wußten sie. Sie haben in meiner Seele gelesen. Fritz, daß Du mir diese beiden Männer nicht über die Grenze ließest, nach Schlesien, ist in der That des Dankes werth und ich will es Dir nicht vergessen.

Großer Gott . . ! und die fehlenden Papiere . . . Ew. Majestät . . ? wagte der Lieutenant schüchtern zu fragen.

Sind da. Hier liegen sie. Das sind meine Festungen, das die Artillerie, das die Regimenter, die ganze disponible Armee, auch kein Roßschweif vergessen. Dies die diplomatische Correspondenz, die aus meinem Kabinette verschwunden war. Hier auch Chiffern . . . o, nur Geduld, wir kennen diese Chiffern . . . und dieser Brief von Stahremberg . . . Laß doch sehen . . .

Er versank wieder in Schweigen, sein Haupt

neigte sich des Lesens wegen tiefer herab und Niemand athmete. Alle, bis auf die in der That Betheiligten und Gefährdeten, bei dieser seltsamen Conjunctur des Zufalles, verharrten in einem erwartungsvollen und ängstlichen Schweigen, dem Schweigen der Natur ähnlich, welches einem Gewitterausbruch voranzugehen pflegt. Nur Luise und die Müllerin fuhren fort, mit nicht größerer Befangenheit, als sie vorher gezeigt hatten, unter einander zu flüstern und leise zu reden; sie redeten und zischelten fort, je stiller es um sie her ward, je lauter waren sie und bemerkten dabei nicht, daß der König sich wieder zu ihnen gekehrt hatte und daß sein durchdringendes Genius-Auge auf ihnen ruhte. Auch er verhielt sich eine Weile still, dann nahm er eine tüchtige reichliche Prise und sagte, dieselbe einziehend: sie sind unschuldig. Ich sehe und weiß, daß sie es sind und will sie gar nicht weiter inquiriren. Wie steht es mit Ihm, Kottwitz, in dieser Beziehung?

Lassen Ew. Majestät mich tödten, ich weiß nichts von diesen Papieren! betheuerte der Lieutenant, die Hand auf sein Herz legend.

Papperlapap, das sind Worte. Auf Seine Ehre?

Auf meine Ehre!

Gut. Nun bin ich ja zufrieden, nun ist Alles gut, Junker. Dennoch möchte ich wissen, wie dieses wichtige Portefeuille in die Hand der Dirne da kam. Kennt Er sie?

Ja.

Wer ist sie?

Der Lieutenant nannte Luisens Namen und fügte die Beziehung hinzu, in welcher dieselbe früher zu seiner Familie gestanden, indem er zugleich des Abends erwähnte, wo sie in dem vom Herrn Wippelius verfaßten Festspiel zu Ehren seiner Mutter mitgewirkt und vor den Augen Sr. Majestät Comödie gespielt hatte. Mit wenigen Worten setzte er dann ihr jetziges Verhältniß auseinander und gab über die Ursache ihrer jetzigen Anwesenheit in diesem Hause und in dieser Stube die nöthige Auskunft. Während er sprach, fiel Luise zu seinen Füßen, umfaßte sie und badete sie mit einem Strom von Thränen, den sie nicht zurückhalten konnte. Dieser Ausbruch des Gefühls und die Bestätigung alles dessen, was der Sohn gesagt hatte, von Seiten des Barons und der Baronin, das Lob, welches sie dem Mädchen spendeten, die liebreichen Zureden, mit denen sie und ihre Tochter sich zu ihr niederbeugten, sie aufzurichten sich bestrebten — Alles

dies verfehlte seine Wirkung nicht bei König Friedrich, trug jedoch nicht durchaus dazu bei, ihn gnädiger gegen Luisen zu stimmen. Ma foi! sagte er nach einer Pause des Schweigens, auch eine amour! Er ist des Teufels, Musje; wie Viele hat Er denn?

Ew. Majestät . . dieses Mädchen soll Ostern confirmirt werden . . .

So, so. Nun, nichts für ungut; also kurz und gut, wie kam sie zu dem Portefeuille, das ich ihr aus der Hand nahm?

Ich weiß es nicht. Befehlen Ew. Majestät, daß ich sie frage?

Er kann es thun.

Junker Fritz beugte sich nun zu Luisen herab, nahm ihren Kopf in seine Hände und richtete sie mit sanfter Gewalt auf; liebe Wiese, sprach er dann mit der Stimme, die so viel Gewalt über ihr Herz hatte, wie kam das Buch, welches Dir der gnädige Herr da wegnahm, in Deine Hände, wie gelangtest Du dazu, es zu haben? Sprich ganz frei und der Wahrheit gemäß; bekenne, als wenn Du vor Gottes Thron lägest.

Wenn Er es haben will, Junker, ja.

Ich will es haben.

Aber ich schäme mich.

Schäme Dich nicht.

Ach, lieber Junker Fritz, ich war unordentlich und hatte diesen Ort, wo die Tasche lag mit dem Buche drin, so lange nicht aufgeräumt, als ich hier bin im Hause. Ich weiß nicht, wie es gekommen ist. Da lag noch ein schöner Haufen von Kleidern wild durcheinander. Heute auf einmal . . . was suchte ich denn? — da fiel mir die Tasche in die Hände und in der Tasche steckte das.

Weiter weißt Du nichts?

Weiter nichts.

So muß die Müllerin — so muß Deine Frau . . .

Junker, daß sich Gott erbarme! rief diese. Es waren die Röcke noch und die Schürze und die Tasche, die ich in des Hechelkrämers Hütte trug. Da ich heim kam, warf ich Alles schnell von mir und legte mich ins Bett, weil ich krank war. Und wie ichs abgeworfen, bliebs liegen. Aber ich will sterben, hier vor Seinen Augen, auseinander stäuben wie eine Hand voll Mehl vor dem Winde, wenn ich weiß, wie das Ding in meine Tasche gekommen ist.

Ich bitte Ihn, warf der König ein, laß Er es

gut sein, reiz' Er mich nicht zum Lachen. Die Frau hat ganz Recht, sie weiß nichts; ich aber errathe den Rest. War sie nicht, wie Er mir ja selbst erzählt hat, in einem unterirdischen Behältniß mit den katholischen Herren, als Er in die Hütte eindrang, wo Er Jene festnahm? Die waren schlauer, als Er und sie; es ist gut, nichts mehr davon. Die Papiere sind in richtigen Händen; ich denke, wir brechen auf. Herr Landrath, wandte er sich an den Baron, Er wird unsere Schuld hier berichtigen; Ihn beauftrage ich damit, und auch für Seinen Wildfang von Sohn da kann Er den Kaffee bezahlen. Doch eh' ichs vergesse, noch einmal den Namen des Mädchens, ich will ihn doch merken.

Luise Dürbachin, Ew. Majestät.

Und sie spielte in dem Festspiel mit, daß Sein wahnsinniger Magister, lieber Landrath, componirt hatte? Jetzt entsinn' ich mich desselben deutlich; es war ein Conglumrat von gelehrtem Unsinn.

Der Landrath zuckte lächelnd die Achseln.

Und die kleine Luise, nahm hier die Baronin das Wort, gleichsam um weiteren Bemerkungen über den werthen Pädagogen von Seiten ihres hohen Begleiters ablenkend zu begegnen, die kleine Luise war immer ein gutes Kind und mit besonderen

Gaben ausgerüstet. Sie dichtete schon damals nicht selten künstliche Reime zusammen, die uns Alle in Erstaunen setzten und Jedem wohlgefielen, der sie vernahm. Ja, ja, Luise, fuhr die gütige Dame fort und klopfte huldvoll die erröthenden Wangen des fast funfzehnjährigen Mädchens, welches sich demüthig an sie schmiegte und vor Glück und Wonne bebte, Du brauchst Dich dessen nicht zu schämen, es ist vielmehr eine Ehre für Dich und Deiner Bescheidenheit unbeschadet darf ich es sagen, daß Deine kleinen Reime oft lieblich, ja, wahrhaft schön lauteten.

Hm, hm! sagte der König, das Haupt wiegend; ein Schulmädchen, das Verse macht! Nicht alltäglich allerdings — doch ... doch ...

Er vollendete nicht, denn die Müllerin lief mit Geräusch nach dem Glasschrank, zog ein Schubfach an demselben auf und holte ein beschriebenes Papierblatt daraus hervor. Sie hoffte durch das unvermuthet anerkannte Talent ihrer Dienerin selbst zu glänzen. Verse, rief sie, da.. da! Das hat sie erst neulich geschrieben, ich habe sie erwischt dabei und es ihr weggenommen. Es lautet gar schön; da nehmen Sie, gnädige Frau, lesen Sie es, es wird dem gnädigen Herrn gefallen.

Die Baronin nahm das Blatt, welches mit feinen doch sicheren Schriftzügen bedeckt war, warf einen Blick darüber hin und dann einen anderen zum König empor und fragte leise: darf ich?

Meinetwegen! entgegnete Friedrich.

Die Baronin las:

An meinen verstorbenen Oheim, den Unterweiser meiner Kindheit.

Kommt herauf gestiegen aus dem Sande,
Ihr Gebeine, die ihr in dem Lande
Meiner Kindheit eure Ruhe habt!
Theurer Greis, belebe Deine Glieder,
Und ihr Lippen redet einmal wieder,
Die ihr mir der Lehren Honig gabt!

Ewig grünen muß die breite Linde,
Wo ich, gleich des besten Vaters Kinde,
Zärtlich Dir an Deinem Halse hing;
Wenn Dich, müde von des Tages Länge,
Wie der Schnitter von der Arbeit Menge,
Wenn Dich matt die Rasenbank empfing.

Du Bewohner einer Himmelssphäre,
Siehe, meiner Sehnsucht stille Zähre
Fließet über meine Wange oft.
Kannst Du reden, theurer Schatten? sage,
Was Dein Herz für meine Lebenstage
Wohl vorausgeahnt hat und gehofft?

Sei mir dreimal mehr mit Licht bekleidet,
Und mit Gottes Blicken mehr geweidet,
Als die andern Seelen um Dich her;

Für die Tropfen alle, die mir werden
Aus dem Freudenbecher hier auf Erden —
Tränke Dich der Seligkeiten Meer!

Mit hörbarer Rührung in der Stimme schloß die Baronin die Vorlesung dieses kleinen Gedichtes, während sämmtliche Zuhörer mehr oder weniger davon angesprochen und ergriffen waren; Luisens Antlitz glühte, wie eine Rose im Morgenroth; sie barg und schmiegte es auf den Schooß der edlen mütterlichen Frau, die ihr stets so huldreich gewesen war; sie lebte den schönsten Augenblick ihres jugendlichen Daseins. Als die Baronin geendet hatte, trat eine Stille ein, die Niemand zu unterbrechen wagte, bis der hohe Anwesende sein Urtheil über das Gehörte abgegeben haben würde. Nur die junge Gräfin von Schliefen und die Baronin Erlinde von Kleist konnten, da Jener schwieg, ihr Gefühl nicht mäßigen; sie knieten zu der kleinen Dichterin nieder, streichelten ihr die Schläfe, die Arme und Hände und zogen sie liebkosend an sich — schön, schön! sagten sie, sich um die Wette bestrebend, ihr wohlzuthun; herrlich, liebes Mädchen, voller Gefühl und schöner Dankbarkeit und voll erhabenen Schwungs . . .

Ja doch . . . warf endlich der König ein, recht artig, aber es ist ein Mädchen und Versemachen —

fi donc! offen gesagt, liebe ich das nicht. Ich wette, daß sie in allem Uebrigen nachlässig ist und ihre Pflichten versäumt. Den Beweis habt Ihr gesehen in der Unordnung, welche schuld war, daß das Portefeuille nicht früher entdeckt wurde. Doch, wie gesagt, es ist Zeit, daß wir gehen. Ich habe keine Zeit zu verlieren und kann mich nicht mehr mit Kleinigkeiten befassen. Adieu.

Er machte eine leise Handbewegung gegen die Müllerin, gab seiner übrigen Begleitung ein Zeichen und schritt zur Thür, ohne Luisen eines Blickes weiter zu würdigen. Anerkennung eines vaterländischen Talentes gehörte nun einmal nicht zu Friedrichs Regententugenden. — Nach wenigen Minuten waren Kutsche, Pferde, Damen und Reiter aus der Mühle und ihrem Bereich entschwunden und ließen diese öder, einsamer und trostloser für die Dortbleibenden zurück, als sie ihnen jemals erschienen war. Die hohen Besuchenden aber nahmen ihren Rückweg nach dem um mehrere Meilen entfernten Coritten, wo das übrige Gefolge des Monarchen wartete und von wo er die Ueberraschung und Beschämung seines Günstlings, von dessen heimlichen Zusprüchen in der Mühle ihm Kunde geworden war, selbst vorgeschlagen und geleitet hatte.

Welch einen wichtigen Fund er dabei machen würde und welche großen Folgen — Folgen, die bald darauf ganz Europa bewegten — dieser glücklich gelungene Ueberfall der Mühle von Langenpfühl nach sich ziehen würde, hatte der Alles berechnende Fürst doch nicht berechnen können.

Junker Fritz sah Frau Beatens traulichen Kaffeetisch fürs Erste nicht wieder; er mußte zu seinem Regiment und dieses Regiment überschritt acht Tage später mit der ganzen preußischen Armee die schlesische Grenze.

Achtes Kapitel.

Eine recht trübe Zeit begann nun für Luisen. Ihre Frau ward täglich mürrischer, launenhafter; sie konnte das Aufhören der angenehmen Kaffee-Visiten, die Entfernung des schönen Husaren-Lieutenants, nicht verwinden und ließ ihre üble Laune an ihren Umgebungen, am meisten aber an denen aus, die unter ihrer Botmäßigkeit standen. Luise wurde zu harten Arbeiten angehalten, zu schweren

sogar, die oft ihre Kräfte überstiegen. Aus einem geschonten, ja selbst wohl ein wenig verzogenen Kammermädchen der reichen Müllerin ward allmälig eine gewöhnliche Magd, die sich den gröbsten Verrichtungen in Haus und Hof unterziehen mußte. Sie that es geduldig, mit frommer Ergebung und fuhr fort, den Unterricht des Dorfpredigers zu besuchen, der von Tag zu Tag ihren Antheil mehr erweckte, ja, sie zuletzt so ausschließlich beschäftigte, daß sie fast alles Andere darüber vergaß. Die erhabenen Wahrheiten der Religion, der Ernst der Kirche und die Heiligkeit der Handlung, der sie entgegenging, erhoben ihr Inneres und trugen es leicht und tröstend über die irdischen Mängel hinweg, von denen sie umgeben war. Die Begeisterung ersetzte Luisen Alles; fühlte sie in ihrem Herzen ein heiliges Feuer brennen — gleichviel, ob einem Gegenstande, einem Sohn der Erde, oder einem Idol der Dichtkunst oder den Wahrheiten religiöser Lehren — so war sie zufrieden, glücklich in ihrem Gott, mochten ihre übrigen Verhältnisse auch keineswegs beneidenswerth sein. Nur, wenn dieses Feuer erlosch und keinen Gegenstand fand, war Luise elend und in der That zu beklagen. Dann fehlte ihr der Halt des Lebens, das electrische Fluidum des Daseins und sie senkte

ihr Haupt, wie eine Blume ohne Licht und Sonnenschein. Glücklicherweise war dieser letztere Zustand, so lange sie lebte, noch nicht oft dagewesen, sie hatte immer noch lieben dürfen und war geliebt worden. Den Großoheim hatte sie geliebt, Mienchen, den gnädigen Herrn, die gnädige Frau, die Fräuleins, die Junker, Christian und seine Bücher — mehr als Alle den schönen, gütigen Junker Fritz; — selbst die strenge Mutter liebte sie — und jetzt den Herrn und Weltheiland und seine Apostel, ihr herrliches Wirken und heilbringendes Streben. Dazwischen aber schleppte Luise, die übrigens keine schwächliche Dirne war, sondern sich zu einer recht kräftigen und gesunden herausbildete, — Folge der harten Arbeiten, die man ihr zumuthete — dazwischen schleppte sie Säcke mit Getreide oder Mehl gefüllt von der Mühle nach dem Dorfe oder umgekehrt und keuchte oft unter dieser Bürde, zu welcher man ihre jungfräulichen Schultern mißbrauchte. — Von Außen hörte die Confirmandin nichts, als daß in Schlesien die helle Kriegsfackel brannte. Sie vernahm es mit Antheil, doch nicht mit jenem tiefen, innigen, den es früher wohl bei ihr erregt haben würde; ihr Herz gehörte gegenwärtig dem Himmel. So nahte die Zeit ihrer Confirmation.

Da geschah es eines Tages, daß in der Sonne, einem Gasthofe zweiten oder dritten Ranges in der guten Stadt Frankfurt an der Oder, ein Lohnkutscher mit seinem Knecht beim Bier sich gütlich that. Vielleicht, daß es nicht allein bei dieser schuldloseren Flüssigkeit blieb, sondern daß auch einige Gläser Branntwein im Stillen mitgenossen worden waren; genug, der Herr Lohnkutscher, ein Hauptstädter, ward allgemach sehr vergnügt und sprudelte über von Witz und Laune, wobei er immer mehr das Uebergewicht von Klugheit und Vielwisserei, welches die glücklichen Berliner von jeher so gern geltend machten, den staunenden Provinzialen zu fühlen gab. Eine ziemliche Anzahl von Gästen hatte sich um den Tisch gereiht, an welchem er seine Orakelsprüche losließ; er wußte Alles, was im Kabinet, wie im Felde geschah; er kannte die Gesinnungen der Minister; die Intentionen des jungen eroberungssüchtigen und siegreichen Königs; es gab für ihn nichts Verborgenes und Staatsgeheimnisse zerflossen vor seinem Scharfblick, wie Nebel vor der Sonne, als er von einem Aufwärter hinausgerufen ward. Er erhob sich majestätisch und folgte dem Burschen aus der Wirthsstube in den Hausraum, wo Jemand ihn zu sprechen verlangte. Hier fand er einen

wohlgekleideten, älteren Mann mit scharf ausgeprägten Gesichtszügen und buschigen Augenbrauen, der ihn fragte, ob er der Herr des Miethgeschirres sei, welches den Herrn Feldprediger Wippelius von Berlin nach Schlesien zur Armee führe?

Nichts gewisser als das, mein Guter, entgegnete der Berliner hochfahrend, darf man sich unterstehen, zu fragen, in wie weit Sie das was angeht?

Nicht mich direct, mein Freund, entgegnete der Herr; habe Er die Güte, mir zu folgen, so will ich es Ihm erklären.

Und er schritt dem Kutscher voran die Treppe des Hauses hinauf, wo er ihn in ein nahes Zimmer treten ließ. Der Herr Feldprediger, nahm er hier nach kurzem Umschweif das Wort, ist leider erkrankt und bei seinem jetzigen Befinden nicht im Stande, die Reise fortzusetzen. Ich, der Arzt, den er consultirt hat, kann ihm, wenn Alles gut geht, vor Ablauf von wenigstens acht Tagen, keine Herstellung versprechen; er hat mich unter diesen Umständen beauftragt, Ihn, lieber Mann, abzulohnen, so daß Er ohne Aufenthalt nach Berlin zurückkehren kann. Er wird indessen billig sein und nicht den ganzen Betrag des bedungenen Fuhrgeldes fordern.

Der Lohnkutscher machte bei dieser Eröffnung

ein sehr langes Gesicht und verschiedene Einwendungen, er wollte den erkrankten Herrn Feldprediger selbst sprechen und seine Befehle einholen, ein Verlangen, welchem nachzugeben der Arzt nicht für angemessen erachtete, er schlug es vielmehr rund ab, indem er zugleich Ruhe gebot, damit der Kranke im Nebenzimmer, der eben ein wenig schlummere, nicht gestört werde, und zog währenddem seine Börse, aus welcher er eine hübsche Anzahl runder blanker Thaler vor dem Kutscher auf den Tisch zählte. Dieses Argument wirkte beschwichtigend; nach einigen leise geführten Debatten, in denen der Arzt als Beauftragter eines Dritten sich nichts weniger als unbillig oder geizig, rücksichtlich der Ansprüche des Kutschers bezeigte, war der Letztere endlich zufrieden gestellt, vollständig abgefunden, mußte für empfangene Zahlung quittiren und erhielt zuletzt noch den wohlgemeinten Rath, da der Nachmittag nicht so weit vorgerückt war, den Rest des Tages zu benutzen, und noch heute einige Stunden auf der Straße, die er gekommen, zurückzufahren. Damit entließ der Arzt den Berliner, der mit heißem Kopf und mit klingendem Gelde in der Tasche hinunterrannte zu seinem Knecht, diesem befahl, in aller Eile Wagen und Pferde zu schirren und bevor eine Stunde ver-

ging, mit einer bald gefundenen recht annehmlichen Rückfracht von Passagieren aus dem Thore der gastlichen „Sonne" fortrollte, durch den westlichen Theil der Stadt Frankfurt, und zum Berliner Thore hinaus.

Am folgenden Morgen, noch vor Tagesanbruch, ward es hell in einer der besten Stuben des Gasthauses; der zum Feldprediger ernannte und zur Armee beschiedene ehemalige Rector Wippelius und seine junge Gattin, die den werthen Gatten bis Breslau begleiten wollte, verließen ihr Lager, rüsteten sich bei Licht zur Abreise, bezahlten ihre mäßige Rechnung und sahen ihren Reisekoffer und ihre übrigen Effecten von einem derben Burschen aus dem Zimmer getragen, hinab zum Wagen, dessen Geräusch und Rollen sie bereits vernommen und der, der Aussage des Burschen zu Folge, vor der Thür des Gasthauses, zur Abfahrt bereit, wartete. — Wohlan denn, uxor carissima, sagte Herr Wippelius, der noch immer gern lateinisch redete, wo es ging; laß uns aufbrechen — es ist zwar noch Nacht, aber der Morgen kommt und was sagen die Lateiner? Aurora musis amica. So es nun auch kein Opus musarum direkte zu nennen sein dürfte, welches wir cum Domini auxilio jetzo weiterhin auszuführen beabsichtigen, so muß man

itinerem nostram, doch immer als ein Werk höherer Fügungen zu betrachten nicht anstehen. Quod erat demonstrandum. Wie frisch Du aussiehst, Minchen. Du bist doch sehr hübsch. Gieb mir einen Kuß. Labella cum labellis comparamus!

Minchen gehorchte ohne Zwang — sie verstand schon ein wenig lateinisch.

Findest Du nicht, mein Leben, daß unser Auriga, unser essedarius Berolinensis heute besonders pünktlich und früh bei der Hand ist?

Es ist wahr, versetzte die junge Frau Feldpredigerin; nun, er weiß, daß wir einen weiten Weg heute haben.

Sub rosa, mein Engel, gefällt mir der Mann wenig. Er ist vorlaut, naseweis, quasi rusticosus. Dabei stößt sein alter Kasten von Kutsche ganz abscheulich, was besonders lamentabile ist in Anbetracht Deines Zustandes, meine Holdseligste.. Deines gesegneten Zustandes.. Gott wende Schaden ab — quod Deus avertat! Und nun eine res, tibi pertinentes, adhaerentesque und laß uns hinuntersteigen. Alles ist bereit und berichtigt. Hora ruit.

Sie stiegen hinunter und in den Wagen, der

vor der Hausthür angespannt wartete; dienstfertig half ihnen der Aufwärter dabei und bald rollte das Fuhrwerk von dannen, dem schlesischen Thore zu, durch welches es die Stadt verließ. Der Kutscher und sein Knecht saßen auf dem Bock und als es Tag wurde, bemerkte Madame Wippelius, daß ein Bursche — ein junger Mensch von etwa siebzehn oder achtzehn Jahren — neben dem Wagen auf der Landstraße ging; sie erkannte ihn bei aufmerksamerem Hinschauen als denselben, der vorhin im Gasthof ihr Gepäck aus dem Zimmer geholt und nach dem Wagen hinunter getragen hatte. Anfänglich achtete sie nicht weiter darauf, doch endlich, als sie gewahr ward, daß dieser Bursche offenbar als zum Fuhrwerk gehörend sich betrug: mit den Kutscher redete, ihnen den Weg, den sie zu nehmen hatten, andeutete, machte sie den Gemahl darauf aufmerksam, der so eben von einem süßen Morgenschlummer erwachte. Ach, meine Theure, sagte Herr Wippelius gähnend und seine respectablen Glieder streckend, indem er sich zugleich, der Morgenfrische wegen, fester in seinen Mantel wickelte; ach — delectissima . . ich träumte so eben . . . insomniosus eram . . . da standen die Regimenter — dort Rex und ich sollte predigen . . . als plötzlich eine Kinder-

stimme, die holdselige Stimme eines Knäbleins: mi patre! rief.

Minchen schlug die Augen nieder und Herr Wippelius lächelte schelmisch. Findest Du nicht, daß heute unser Wagen weniger stößt, als gestern? Der Weg muß hier besser sein; auch scheint es mir, als säßen wir bequemer. Sprich, mein Schatz? scheint es Dir nicht auch so?

Minchen stimmte ihm bei und wiederholte zugleich ihre Bemerkung über den neben der Kutsche laufenden Burschen; jetzt erst betrachteten beide reisende Gatten ihre Umgebung genauer und stutzten nicht wenig, als sie sahen, daß der Wagen, in welchem sie sich gegenwärtig befanden und der, in welchem sie vor zwei Tagen die Hauptstadt verlassen hatten, zwei ganz verschiedene Dinge waren. Hastig beugte sich nun der Feldprediger aus dem Schlage, rief seinem Kutscher zu und begehrte Aufschluß über das, was ihn, wie billig, in Erstaunen setzte; aber dieses Erstaunen sollte noch wachsen, indem er den gegenwärtigen Wagenlenker auf dem Bock — indem er dessen Knecht und seine Pferde, sein ganzes Geschirr einer nähern Besichtigung würdigte. Alles dies war verändert; nichts dasselbe mehr, was Herr Wippelius gestern und vorgestern

gekannt hatte. Der Wagen war jedoch besser und bequemer, die Pferde zeigten sich kräftiger und der Kutscher nebst seinem Knecht, anstatt jener vielredenden, vorlauten, oft anmaßenden Berliner, waren hier ernste, stille, bescheidene Männer, welche mit großer Höflichkeit Aufschluß ertheilten über das, was dem reisenden Geistlichen ein Räthsel sein mußte. Eines der Pferde des Berliners, so berichtigte der Kutscher, war schon gestern erkrankt und untauglich zur Fortsetzung der Reise geworden. Da nun auch an der Kutsche sich Manches mangelhaft fand — dieses Argument bestätigte der Feldprediger mit einem Seufzer — so entschloß sich jener kurz, die Reise aufzugeben und nach der Hauptstadt zurückzukehren. Vorher aber gewann er seinen in Frankfurt ansässigen Bruder, der auch Lohnkutscher war, zur Uebernahme aller von ihm eingegangenen Verbindlichkeiten und übertrug ihm zugleich seine etwaigen Rechte. So kam es, daß der Herr Feldprediger heute mit einem andern Geschirr reiste, als gestern; doch, fügte der Kutscher, ein schöner Mann mit einem feingebildeten Antlitz, hinzu, hoffe er, daß Se. Hochwürden mit dem Tausch nicht unzufrieden zu sein Ursache haben sollten. Er und sein Knecht würden Alles aufbieten, was in ihren Kräften stehe, ihren

Diensteifer zu erweisen und in allem Uebrigen bleibe der mit seinem Bruder eingegangene Vertrag in voller Wirksamkeit. Was endlich den Burschen anlange, der nebenher laufe, so sei derselbe ihm bekannt, von einem nahen Grenzdorf gebürtig, wisse alle Wege genau und da er eben in seine Heimath zurückwolle, könne er gegen ein kleines Trinkgeld als Wegweiser dienen.

Mit diesem Bescheide mußte sich Herr Wippelius begnügen und er that es ohne große Schwierigkeit, denn er saß gut und warm, besser als gestern; die Pferde liefen vortrefflich und alle seine Sachen waren, bis auf das kleinste Stück, vorräthig. Nichts fehlte. In den Dörfern oder kleinen Städten, wo man anhielt, fand er von Seiten des Kutschers, des Knechtes und des Mitläufers die aufmerksamste Bedienung; zuweilen war die Zahl der in Rede stehenden Personen noch durch einen ältern Mann vermehrt, der gleichfalls auf der Wanderung zu sein schien, denn die Reisenden trafen ihn im Verlauf ihres Weges an verschiedenen Orten.

So saßen sie am zweiten Morgen nach ihrer Abreise von Frankfurt traulich neben einander im bequemen Wagen und der Feldprediger drückte im Vollgefühl seiner Behaglichkeit und durchfluthet von

Glück, der freundseligen Gattin Hand. Ecce amica! sprach er, beata sit Dei providentia! In veritate. wenn ich meinen Lebenslauf und die Aufeinanderfolge meiner Schicksale, fatorum meorum, überblicke, so kann ich nicht anders als dankbar erkennen, daß eine gütige Hand mich auf ebenem Wege geleitet hat, ja ich möchte, so weit es sich mit christlicher Bescheidenheit verträgt, zu sagen mir gestatten, daß ich stets eine Art von Günstling Coelestorum gewesen sei. Blicke mit mir auf meine Wiege zurück, o, uxor! Unter bescheidenem, doch wohlanständigem Dache stand sie, und weder der Ueberfluß noch paupertas, die Schreckliche, breitete mir, — um in Bildern fortzureden, salva venia, — theure Zuhörerin, die Windeln unter. Mein Vater war, Du weißt es, ein Dorfgeistlicher in dem schönen Lande der Pommern. Mit der Muttermilch sog ich ein frommes, gesundes und heiteres Gemüth ein. Ich ging zur Schule im nächsten Städtchen, lernte was Rechtes, studirte res sanctas in Greifswalde, ward Candidat, Hauslehrer in Coritten, Rector zu Berlin, und bin jetzt, gratia Dei atque Regis, wohlbestallter Feldprediger mit einer recht acceptablen remuneratio. Bei dem Allen sind mir auch die Musen hold, mit gebührender Modestie

darf ich mich einen recht leidlichen poeta nennen und omnium fatorum dulcissimum, aller Schicksale Krone — fuhr er, zärtlich werdend, fort und schmiegte sich an Minchen —, ein holdes Weibchen ist mir ebenfalls zu Theil geworden. Nun sprich, ob ich nicht Ursache habe, die Götter — Gottes in plurali zu gedenken, ist Poeten erlaubt — zu preisen? Da sitze ich neben Dir in der Kutsche und reise, unter Zusicherung schöner Diäten, nach der unserm Staat neu einverleibten Provinz nach Schlesien. Du, theures Weibchen, mußt geschont werden wie ein Augapfel, gewisser vielbedeutender Umstände wegen, die meinem Herzen eben so theuer sind als vielbedeutend für die Fortdauer des Geschlechtes derer Wippelius ...

Sage, lieber Mann, unterbrach ihn hier Minchen mit derjenigen Naivetät und Herzenseinfalt, die wohl zuweilen, dem Pathos oder der Begeisterung gegenüber, auch die Klügsten anwandeln kann und sie dann verleitet, prosaisch tönende Fragen zu thun; sage, Männchen, heißen wir nicht eigentlich Wippel? Mich däucht, Du sagtest es mir einst.

Der Feldprediger schwieg verdutzt und die Erhabenheit seines Gedankenflugs erlahmte, wie der Schwan, den in hohen Lüften die Kugel des Jägers

erreicht. Herabfallend, kleinlaut, tonlos erwiderte er nach einer Pause: Ja, freilich, Wippel .. Wippel ... und nicht anders.

Aber warum schreibst Du Dich denn Wippelius?

Mein Kind, nach dem Beispiel vieler illustren und gelehrten Männer, die sich ein classisches Schwänzchen .. doch lassen wir das .. Was liegt zuletzt am Namen, was gelten uns die nomina, wenn nur die omina vortrefflich sind. Siehe, Zarteste, und sie sind es — da fahren wir durch das Leben, in einer Kutsche fahren wir wie die vornehmsten Leute, gleichsam in dem Taubenfuhrwerk der Heidengöttin Veneris, auf weichen Kissen ruhen wir — wir schweben, so zu sagen ... wir ...

Leider blieb ihm, was er noch sagen wollte, im Munde stecken, in dem Munde, der statt des ohne Zweifel schönen, edlen und dichterischen Vergleiches, welchen er von sich geben wollte, einen sehr vernehmlichen Schrei ausstieß; kein Wunder, denn der Taubenwagen Veneris erhielt in diesem Augenblick einen heftigen Stoß; er wankte und warf um; in einen Graben, dem die Räder durch des Kutschers Ungeschicklichkeit zu nahe gekommen waren, rollte er hinein, das Unterste zu oben gekehrt. Nicht leicht kann man sich die unermeßliche Bestürzung der kleinen

geistlichen Familie vorstellen, die ihn erfüllte; nicht leicht sich einen Begriff machen von dem Eheu-Rufen, dem Wehgeschrei des Feldpredigers; von dem Poltern und Rollen durcheinander fallender Kisten und Schachteln; von dem Schrecken der beiden Kutscher und des nebenher laufenden Burschen. Am ruhigsten und gefaßtesten war die, um welche man am meisten Sorge getragen hatte, war Mienchen, die zwar auch erschreckt, aber doch mäßiger und sich glücklicher Weise nicht verwundet zeigte; als es dem Kutscher endlich gelang, durch den geöffneten Schlag des umgestürzten Wagens zu ihr zu dringen und ihr Hülfe zu leisten. Unversehrt zog man sie unter Mänteln, Schachteln und andern Reisegeräthschaften hervor. Ganz unten, da der Wagen auf seiner Seite umgefallen war, lag der glückliche Gatte, einer Ohnmacht nahe; auch er wurde endlich zu Tage gefördert und es fand sich, daß er, außer dem gehabten Schrecken, mit einigen Quetschungen davon gekommen war. Aber der Zorn schwellte seine Stirnader, sobald er sich mit unzerbrochenen Gliedern fühlte und überzeugt hatte, daß auch seinem Herzblatt, seinem holden Weibchen, nichts unheilvolles begegnet war; nun wandte er sich mit einem ganzen Magazin donnernder Scheltworte an den

Kutscher, der trotz der Assistenz eines Knechtes durch die strafbarste Unachtsamkeit oder eben so unverzeihliches Ungeschick an dem ganzen Unfalle schuld war. Des Kutschers bleiches Antlitz röthete sich leise unter dieser Strafpredigt des geistlichen Herrn, auch sogar das seines Gefährten; Beider Hände, die weißer und feiner sein mochten, als die Hände von Lohnkutschern und Pferdeknechten sonst wohl zu sein pflegen, zitterten merklich und sie stammelten mit nur unsicherer Stimme Entschuldigungen, Bitten um Vergebung und das Gelöbniß, künftig besser Obacht auf ihre Thiere geben zu wollen. Währenddem hatte sich die Frau Feldpredigerin, doch wohl ein wenig angegriffen vom Schrecken, Folge ihres gesegneten Zustandes, auf den Rain des Grabens, in welchem der Wagen lag, sitzend niedergelassen; plötzlich athmete sie schwer, die Sinne vergingen ihr und sie würde ihr Haupt auf den harten Boden haben niederlegen müssen, da die eifernden und mit dem Fuhrwerk beschäftigten Männer sich eben nicht um sie kümmerten, ohne den günstigen Zufall, der ihr zu Statten kam und bewirkte, daß sie die erbleichende Wange an eine weiche, warme, liebende Brust neigen konnte. — Des Weges daher kam ein Mädchen, das nur langsam und

von seiner schweren Last niedergebeugt, ging. Sie trug auf ihrem Rücken einen dichtgefüllten Sack, dessen vorderes Ende ihre beiden wohlgebildeten Hände über dem sich wölbenden Busen gekreuzt, mit Mühe festhielten; eben wanderte sie so auf der andern Seite des Grabens, wo der Fußsteig hinlief, als die Kutsche, in entgegengesetzter Richtung fahrend, umwarf in die Vertiefung. Das Lärmen dieses Falles, das Schreien und Poltern, welches ihm folgte, hemmte ihre Schritte, fast gleichbetroffen vom Schrecken, wie die in dem verunglückten Fuhrwerk Befindlichen, ließ sie den Sack, den sie schleppte, zur Erde gleiten und ward mit starren Augen Zeugin von dem Verlauf des anscheinend sehr bösen, aber doch sich leidlich gut gestaltenden Vorfalls. Als Herr Wippelius schalt, ja selbst mit Beimischung vieler classischen Kernworte ein wenig fluchte, doch nicht mehr als christlich ist, eilte die junge Lastträgerin, indem sie sich leicht wie ein Reh über den Graben schwang, zur Frau Feldpredigerin hin, warf sich zur Erde, umfaßte mit ihren Armen die Knie, den Leib der vornehmen Dame und empfing deren erbleichendes Haupt an ihrem Busen. In einem Strom von Thränen brach sie dabei aus, un der Ausruf: Mienchen, Mienchen! drang laut und

kräftig aus der Tiefe ihrer treuen und liebevollen Brust herauf. Es war Luise, die ihre ehrwürdige Tante umfaßt hielt; das nahe Dorf, welches seine Kirchthurmspitze hinter dem Hügel erhob, war Langenpfühl, das Rauschen und Brausen, das sich in der Nähe hören ließ, kam von Frau Beatens Mühlrädern, und der Waldrand, der sich drüben gegen Morgen, ungefähr in der Entfernung von einer halben Stunde, am Horizonte hinzog, gehörte bereits nicht mehr zu König Friedrichs Staaten, sondern lag in Polen, jenseits der Grenze. Mit Sorglichkeit in den Mienen maßen der Kutscher und sein Knecht die ungefähre Dimension, welche sie von dem Walde noch trennte, mit den Augen ab. Daß sie nicht auf der gewöhnlichen Heerstraße von Frankfurt nach Glogau oder Schlesien waren, wußten sie recht wohl; der Knabe, ihr Führer, hatte sie gut geleitet, nur Herr Wippelius ahnete davon nichts, sondern hoffte noch heute das erste Nachtquartier in dem neueroberten Lande zu halten. Jener Führer, jener Fußläufer neben dem Wagen nannte sich Christian. Nach zwei Stunden, so lange hielt der Unfall und die daran geknüpften Folgen, ferner die Begegnung Luisens mit so theuren Bekannten, von denen sie sich lange nicht wieder losreißen mochte, doch auf, be-

fanden sich die Grafen von Zinsendorf und von Schafgotsch gerettet in Polen; der Hechelkrämer und sein Sohn hatten sie mit Aufbietung jeder erdenklichen List und mit Anwendung des ungewöhnlichsten Muthes und wahrhaft staunenswürdiger Talente aus der Festung Cüstrin befreit; ein Glück für sie war es, daß der kluge Berliner in Frankfurt so leicht in die Falle ging; auf Anstiften ihrer Befreier nahmen die katholischen Edelherren von da an seine und seines Knechtes Stelle ein und führten den vortrefflichen Feldprediger — bis auf ein kleines Mißgeschick, welches ihre Ungeübtheit in dem Geschäft, das sie jetzt treiben mußten, verschuldete — glücklich nach Polen. Auch von da giebt es Wege nach Schlesien und auf einen derselben langte Herr Wippelius, wenngleich etwa um zwei Tage später, als man ihn erwartet hatte, am Ort seiner ursprünglichen Bestimmung, im Feldlager, an. Den nächsten Sonntag predigte er pro Rege und nach vier Monaten ward er Vater — nicht eines Wippelius, aber einer blonden, kleinen Wippelia. — Schlesien ward — wohl oder übel — preußisch und Polen füllte sich mit Breslauer Edelleuten an, von denen Viele dem neuen Herrn auszuweichen für gut erachteten. Unter ihnen befanden sich die öfter genannten

Grafen, welche erst mehrere Jahre später amnestirt in ihr Vaterland zurückkehrten und ihre eingezogenen Güter wieder erhielten.

Neuntes Kapitel.

Als Luise nach ihrer Confirmation in das elterliche Haus zurückkehrte, fand sie ihre Mutter sehr geneigt, sie bald zu verheirathen. Der Bräutigam war bereits gewählt; es war einer jener Handwerksgesellen, die einst zu Coritten im Wiesengraben ausgeruht und die kleine frevelnde Luftspringerin Luise gefangen genommen hatten; Vetter Hirsekorn, der Tuchmacher aus Schwiebus, war es, der sich sehr geneigt erklärte, dem hübschen Mühmchen, das er obenein noch für wohlhabender hielt, als sie es war, seine ehrliche Hand zu reichen und Luise — nahm sie an — nicht eben mit überwiegendem Glücksgefühl, aber auch nicht mit Widerwillen, nicht wie ein Opfer eiserner Verhältnisse, sondern still, heiter, ergeben. Sie ward Frau Hirsekorn, aber das Glück ihrer Ehe war leider von kurzer Dauer

nur, und die Ehe, wie das leider oft geschehen soll, länger als ihr Glück. In Mangel, Kummer und Niedrigkeit lebte sie über zehn Jahre mit ihrem Gatten vereint, dann endlich lösten Beide ein Band auf, das Jedem allgemach zur drückenden Fessel geworden war.

Noch eine zweite Ehe schloß Luise und zwar mit Vetter Hirsekorns ehemaligem Gefährten, dem zweiten Handwerksburschen im Graben von Coritten, dem jetzigen Schneidermeister Karsch, dessen unharmonischen Namen sie mit der Harmonie schöner Gesänge durchwebte und den sie weit berühmt, ja fast unsterblich machte. Sie zog mit ihm und ihren Kindern nach Glogau in Schlesien und erwarb dort ihren und ihrer Familie Unterhalt durch die Kunst ihrer Muse, welche ihr die Gunst bemittelter Freunde erweckte; dennoch war ihr Leben ein ärmliches, unsicheres, nur von einem Tag zum andern dürftig gefristetes. Da klopfte man eines Abends in des Schneiders Karsch kleiner Behausung an die Thüre der Wohnstube. Eine schöne, noch jugendliche, vornehm gekleidete Dame trat herein, gefolgt von einem großen, wohlaussehenden, etwa dreißigjährigen Mann in Uniform, es war der Oberst von Kottwitz mit seiner Gemahlin, vor mehr als 10 Jahren ein bild-

schöner Husarenlieutenant — Junker Fritz. Er konnte die Thränen nicht zurückhalten, als er Luisens Lage und ihre Dürftigkeit sah; trotz der Anwesenheit des Schneiders und seiner Gemahlin sank er schluchzend in ihre Arme und hielt sie lange umfangen; auch die Augen der Dulderin wurden naß.

Baron Kottwitz nahm sie und ihre Kinder mit sich nach Berlin, wo er ein glänzendes Haus hatte, und eröffnete ihr dort die Kreise der höheren Gesellschaft und eines genußreichen Daseins. Noch viele Jahre lebte die Dichterin geehrt und geliebt in der Hauptstadt, aber Friedrich der Einzige ließ sie, trotz zahlloser Gesänge, die sie an ihn richtete, stets unbeachtet; er konnte es ihr nicht vergeben, daß sie, was er selbst that, Verse machte.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Druck von J. B. Hirschfeld in Leipzig.

schöner Husarenlieutenant — Junker Fritz. Er konnte die Thränen nicht zurückhalten, als er Luisens Lage und ihre Dürftigkeit sah; trotz der Anwesenheit des Schneiders und seiner Gemahlin sank er schluchzend in ihre Arme und hielt sie lange umfangen; auch die Augen der Dulderin wurden naß.

Baron Kottwitz nahm sie und ihre Kinder mit sich nach Berlin, wo er ein glänzendes Haus hatte, und eröffnete ihr dort die Kreise der höheren Gesellschaft und eines genußreichen Daseins. Noch viele Jahre lebte die Dichterin geehrt und geliebt in der Hauptstadt, aber Friedrich der Einzige ließ sie, trotz zahlloser Gesänge, die sie an ihn richtete, stets unbeachtet; er konnte es ihr nicht vergeben, daß sie, was er selbst that, Verse machte.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Druck von J. B. Hirschfeld in Leipzig.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Heeringen, Gustav <<von>>,

Des Amtmanns Pflegling historische Novelle aus den Zeiten des ersten schlesischen Krieges

Bd.: 2

Leipzig 1846

P.o.germ. 590 nc-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10110658-9